

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtsparkasse Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkonten: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostrau, Porstendorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmalka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: K. Rohrlapp

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7spaltige 35 mm breite Beizeile 15 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 20 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“
„Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“

Richterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 93 Bad Schandau, Freitag, den 22. April 1927 71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Der auf Grund des Waffenstillstandsvertrages feinerzeit an England ausgelieferte Lloyd-Dampfer „Zeppelin“ ist von dem Norddeutschen Lloyd zurückgekauft worden. Das Schiff wird den Namen „Dresden“ erhalten.

* Das Flugzeug D 729 mußte auf dem Fluge über den Thüringer Wald bei Schmaltal eine Notlandung vornehmen, wobei der Flugzeugführer Schärer verletzt wurde. Sein Begleiter ist seinen Verletzungen erlegen.

* Zur Erinnerung an die Gründung der Stadt Rom fanden gestern in Rom große Feierlichkeiten statt. Der Tag wurde gleichzeitig als „Fest der Arbeit“ gefeiert, das seinen Ausdruck in einem imposanten Aufmarsch von etwa 100 000 Mitgliedern der verschiedenen Verbände und Gewerkschaften mit Fahnen und Musikpfeifen auf dem Piazza del Popolo fand.

* Wie Erzähler aus Tokio berichtet, ist die Stadt Kanazawa durch ein Großfeuer fast völlig zerstört worden. Über 1000 Häuser sind durch das Feuer vernichtet worden. Der angerichtete Sachschaden wird auf 10 Millionen M geschätzt. Auch der Verlust zahlreicher Menschenleben ist zu beklagen.

Wirtschaftliche Auslandspropaganda.

Von Dr. Kurt Wegner.

Mitte April 1927 zählte der deutsche Arbeitsmarkt selbst nach wesentlicher Entspannung gegen Februar und März immer noch eine Million Erwerbsloser (Hauptunterstützungsempfänger). Das Problem des Erwerbsmangels und der Arbeitsbeschaffung steht also nach wie vor in aller Schwere vor uns. Wie kann der Beschäftigungsgrad der deutschen Industrie gesteigert werden? Notstandsarbeiten sind wichtig, bleiben aber bei aller Ausdehnung doch nur Teil-Lösung. Die Hauptsache ist und bleibt die Wiederbelebung des normalen freien Arbeitsmarktes, indem wir Absatzmöglichkeiten für die deutsche Produktion erschließen, indem wir vor allem unseren Export vermehren, der sich noch immer unter der Grenze des volkswirtschaftlich unbedingten Wünschenswerten bewegt. Exportförderung bedeutet also, wenn wirklich von Erfolg gekrönt, eine produktive Arbeitsbeschaffung ersten Ranges.

Aber diese Aufgabe ist nicht so leicht. Wir dürfen die Schwierigkeiten nicht unterschätzen. Wohl hat unsere Exportware in Preis und Qualität die volle Wettbewerbsfähigkeit auf dem ganzen Weltmarkt wieder erlangt. Doch die internationale Konkurrenz ist heute weit schärfer als früher. Die Kriegszeit war eine sehr nachteilige langjährige Unterbrechung unseres Exportgeschäftes. Viele Länder haben sich neue Industrien geschaffen. Allenthalben begegnet uns das Bestreben, sich durch Schutzzölle abzuschließen. Gegen alle diese Erscheinungen müssen wir uns durchsetzen, wenn wir den Auslandsmarkt unserer Waren wirklich in bedeutendem Maße erweitern wollen. Ein wirksames Mittel dafür ist eine umfassende Propaganda für deutsche Qualitätswaren im Auslande durch intensive Bearbeitung aller in Betracht kommenden Handelskreise und gleichzeitig eine große deutsche Musterchau, die repräsentativ von sämtlichen Exportbranchen besichtigt wird. Wir müssen das Ausland mit allen modernen Werbemethoden auf unsere Leistung aufmerksam machen, und wir müssen ihm zugleich auch eine bequeme Gelegenheit zum anschaulichen Studium unserer Leistungen gewähren. Beide Gesichtspunkte vereinigt das moderne Messenwesen. Messenpropaganda ist ein Mittel zur Exportförderung ersten Grades, also auch ein kräftiger Hebel der produktiven Arbeitsbeschaffung.

Auf Antrag zahlreicher Abgeordneter — darunter an erster Stelle des früheren Reichswirtschaftsministers v. Kaumer — hat daher der Deutsche Reichstag am 6. April 1927 den Beschluß gefaßt: „Die Reichsregierung zu erfuchen, in den nächsten Nachtragshaushalt einen angemessenen Betrag für die Auslandspropaganda des deutschen internationalen Messenwesens einzusetzen.“

Da kürzlich erst eine Studiengesellschaft von 79 Reichstagsabgeordneten die Leipziger Frühjahrsmesse zwecks eingehender Information über das Messenwesen besuchte, und da die Reichsregierung der Exportförderung durch die Messe schon seit längerer Zeit besondere Aufmerksamkeit widmet, so dürfte die praktische Durchführung des Reichstagsbeschlusses zweifellos heute schon gesichert sein.

Alles Weitere für die praktische Erreichung des Zweckes wichtiger Exportvermehrung hängt davon ab, daß der künftige Reichszuschuß für das Messenwesen volkswirtschaftlich richtig verwendet wird. Daran sind nicht nur die Unternehmungskreise in Industrie und Handel interessiert, sondern auch die breitesten Schichten der Angestellten- und Arbeiterschaft, denen an erhöhtem Eingang von Exportaufträgen zwecks weiterer Vermehrung der Beschäftigungsmöglichkeiten naturgemäß besonders gelegen ist. Das „deutsche internationale Messenwesen“, dessen „Auslandspropaganda“ künftig auch durch Reichsmittel gefördert werden soll, ist nicht etwa ein weiter, verschwommener Begriff, sondern empfängt seinen festen, klaren Sinn durch die Existenz der Leipziger Messe. Von führender industrieller Seite ist kürzlich ausgesprochen worden, daß die Leipziger Messe eine Sonderstellung als allgemeine deutsche und als internationale Großmustermesse einnimmt und praktisch heute die einzige wirklich in Frage kommende „Exportmesse“ Deutschlands ist. Die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse lieferte dafür noch besondere Beweise. Mit 9 300 Ausstellern und 155 000 Einkäufern — darunter 25 000 aus dem Auslande — war sie wiederum die weitaus größte Messe der ganzen Welt und vereinigte auf sich insbesondere etwa 90 Prozent der gesamten Ausstellerschaft, die an deutschen Messen überhaupt teilnimmt, und über 98 Pro-

Die Schreckensstat mexikanischer Banditen.

Große Erregung in ganz Mexiko.

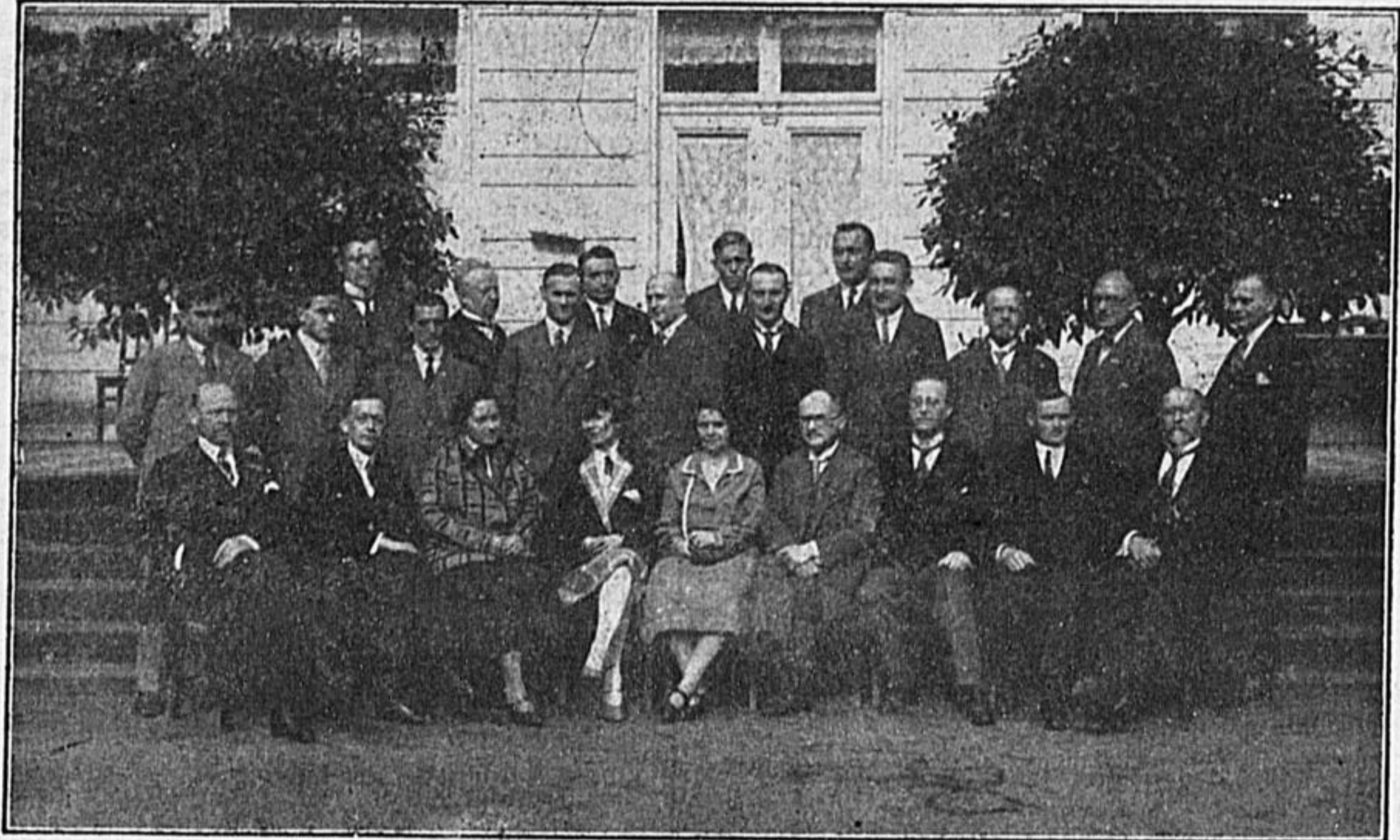
Die vorliegenden Mitteilungen über die früheren Berichte über den Zugüberfall nach Ganz Mexiko ist aufs allerhöchste erregt und die Regierung hielt es für besser, eine Zensur für alle Bahnüberfallnachrichten einzuführen. Die Rebellen sollen über 500 bis 1000 Mann verfügt haben. Sie rissen nahe Limon im Staate Jalisco die Schienen auf, so daß der Zug zunächst entgleiste. Präsident Calles erließ eine Verhaftungsbefehl, worin die zuständigen Lokalbehörden zu rücksichtsloser Verfolgung der Rebellen und zu allerstrengsten Maßnahmen aufgefordert werden. Hilfszüge sind an der Mordstelle eingetroffen und große Truppenaufgebote nahmen die Verfolgung auf. Mexikanische Zeitungen brüden vielfach die Vermutung aus, daß die Rebellen die Grausamkeiten begingen, um die Regierung Calles vor dem Ausland in Mißkredit zu bringen.

An der Stelle des Verbrechens werden dauernd weitere Leichen geborgen. In dem überfallenen Zuge befanden sich zwei Pullman-Wagen und verschiedene Bahnwagen erster und zweiter Klasse. Die Reisenden waren meistens Ballfahrer, die in der Osterzeit die berühmte Kathedrale von Guadalupe aufsucht hatten.

Die entsetzliche Tat wurde zwischen Guadalupe und Limon verübt. Guadalupe hat mehr als 100 000 Einwohner und ist die Hauptstadt des Staates Jalisco, der der größte der mexikanischen Staaten ist und an den Stillen Ozean grenzt. Guadalupe, in der Talebene des Rio Grande de Santiago gelegen, ist gleichzeitig die zweitgrößte Stadt Mexikos. Der kleine Ort Limon liegt dicht bei Guadalupe und gehört ebenfalls noch zum Staate Jalisco. Die Hauptstadt von Jalisco besitzt eine Universität, eine Garnison und ist ein großer Platz für den Handel, der hier zumeist von Ausländern betrieben wird.

New York, 21. April. Nach Berichten von Augenzeugen wurden zahlreiche Opfer des Banditenüberfalles auf den Mexiko-Export beim Eintreffen der Regierungstruppen durch Messerstiche zerstückelt und im Wahnsinn schreiend aufgefunden. 12 Ueberlebende, zumeist Amerikaner und Engländer, konnten nach Guadalupe gebracht werden. Ein Ueberlebender, der zusehen mußte, wie seine ganze Familie verbrannte, lachte, von Wahnsinn ergriffen, als man ihm von dem Vorgefallenen berichtete. Die Opfer wurden größtenteils sofort an der Schreckensstelle begraben, um Seuchen zu vermeiden.

Geschäftsfongress Bad Schandau Die Teilnehmer am Internationalen Meisterturnier



Sitzend von links nach rechts: Dr. Lange, Prof. Dr. Wiarda, Frau Zimmer, Frau Sämisch, Frau Wiarda, Dr. Zimmer, Mieses, Gey, Justizrat v. Gottschall.

Stehend: Steiner, Engert, Landgerichtsrat Riemann, Woog, Dr. Göring, Sämisch, Barth, Kühn, Normann, Dr. Palisch, Blümich, Schmellerg, Prof. Dr. Müller, Dr. Schlüter, Blechschmidt.

zent aller Einkäufer, die aus dem Auslande zu deutschen Messen kommen. Daher hat eine mit Reichsmitteln geführte Auslandspropaganda nur für die Leipziger Großmesse Sinn und Berechtigung. Jede Zerpfitterung des Reichszuschusses auf kleinere Messen, die heute keinerlei Exportinteresse mehr besitzen, wäre eine Vergeudung von Reichsgeldern, die unverantwortlich wäre. Weiterer Ausbau der Leipziger Messe-Auslandspropaganda dagegen stärkt mit Gewißheit unseren Export und den Beschäftigungsgrad unserer Produktion. Die Industrie selbst vertritt heute allgemein den Standpunkt, daß Deutschland eine Einheitsmesse haben muß, und daß die in der Nachkriegszeit eingetretene Messesplitterung unbedingt abzubauen ist. Die gesunde Entwicklung zur Einheitsmesse liegt im allgemeinen Wirtschaftsinteresse. Der Reichszuschuß darf deshalb nicht auf eine neue Messesplitterung hinauslaufen. Alle Volksschichten, die von der Gestaltung des Exports wirtschaftlich abhängig sind, dürfen daher verlangen, daß die Förderung des Messenwesens durch das Reich sich klar und deutlich auf die Leipziger Messe konzentriert.

Grenzabkommen über die zweite Besatzungszone.

Eine Bekanntmachung des Oberpräsidiums der Rheinprovinz.

Das Oberpräsidium der Rheinprovinz gibt bekannt: Durch Abkommen vom 9. April 1927 zwischen dem Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete und der interalliierten Rheinlandkommission ist die nördliche Demarkationslinie der zweiten Besatzungszone nunmehr im einzelnen festgesetzt wor-

den. Das Abkommen tritt am 1. Mai d. J. in Kraft. Die Demarkationslinie wird hauptsächlich von Landstraßen und Eisenbahnlinien gebildet. Um das der Besatzung auf diesen Linien zustehende Verkehrsrecht auch im Interesse der deutschen Bevölkerung reibungslos zu gestalten, sind sogenannte Übergangsstreifen gebildet worden, die je nach den örtlichen Verhältnissen gewisse Gebiete nördlich und südlich der Demarkationslinie umfassen. Die Besatzung hat Zugeständnisse für die Ausübung des Besatzungsregimes in gewissen Teilen des noch besetzten nördlichen Gebietes gemacht. So soll Bad Neuenahr grundsätzlich von Besatzung frei bleiben, und von Kontrollen der Personalausweise soll dort möglichst abgesehen werden.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz fordert in einer Bekanntmachung, die in den Übergangsstreifen zum Anschlag gekommen ist, die Bevölkerung auf, das Verkehrsrecht der Besatzung zu respektieren. Ruhe und Ordnung müsse unter allen Umständen gewahrt werden.

Französisches Sträuben gegen die Räumung.

Gegenüber den Erklärungen der Berliner Reichspressen, daß Frankreich in Locarno eine fühlbare Berringerung der Besatzungstruppen versprochen, dieses Versprechen bis jetzt aber nicht erfüllt habe, bemerkt das Journal des Debats heute, der Effektivebestand der französischen Besatzungstruppen habe seit Locarno be-

deutende Verringerungen erfahren. Gegenwärtig werde ein Reorganisationsplan geprüft, der die Besatzungsstärke auf 4 Divisionen verringern sollte.

Gegenüber muß von deutscher Seite betont werden, daß auch eine Herabsetzung der Besatzungsstärke auf 4 Divisionen keineswegs befriedigen kann und daß immer wieder nachdrücklich die völlige Räumung des Rheinlandes von Frankreich gefordert werden muß.

Truppen in der Peking-russischen Gesandtschaft.

Wibung einer antibolschewistischen Regierung.

Die Reuter meldet, haben bewaffnete Wächter der Protokollmächte die westliche Mauer des russischen Gesandtschaftsareals besetzt. Diese Maßnahme, die in Übereinstimmung mit den chinesischen Behörden ergriffen wurde, war, wie Reuter behauptet, zur Verteidigung des Gesandtschaftsareals notwendig. Da die Tore des russischen Grundstücks geschlossen waren, ketten amerikanische Seeleute über die Mauer und stehen dann die Wächter der anderen Mächte hinein.

Russischer Protest

gegen die Besetzung der Peking-Botschaft.

Aus Moskau wird gemeldet, daß die Sowjetregierung gegen die Besetzung des russischen Botschaftsgebäudes in Peking durch amerikanische Truppen bei den Protokollmächten Einspruch erheben wird. Die Sowjetregierung werde zum Zeichen des Protestes nunmehr auch ihr in Peking befindliches Generalkonsulat schließen.

Zur besseren Orientierung über die Lage in China sei noch mitgeteilt, daß gegenwärtig dort drei Regierungen am Ruder sind. Die Nordregierung in Peking, die unter Marshall Tschangtschun steht, ist antibolschewistisch und mächtbefriedigend eingestellt. Die zweite Regierung unter Tschangtschun wurde vor einigen Tagen in Schanghai und Hankow ausgerufen. General Tschangtschun, der an ihrer Spitze steht, hat sich von seinen bisherigen Parteigängern, der dritten kommunistischen Regierung in Kanton, getrennt, da sie ihm zu radikal wurde. Er sucht jetzt Verbindung mit Tschangtschun, um dann wahrscheinlich gemeinsam gegen Kanton zu marschieren.

Englisch-französische China-Einigung.

Paris, 21. April. Wie verlautet, hat sich zwischen der englischen und französischen Regierung eine Aenderung in der Frage der in China zu ergreifenden Maßnahmen infolge vollzogen, als sich Paris bereit erklärt hat, bei unbefriedigender Antwort auf die zweite Note der Mächte an die Kantonregierung sich an allen Sanktionsmaßnahmen der übrigen vier Mächte zu beteiligen. Man hat in Paris den Eindruck, daß die neue japanische Regierung eine energiegeladere Haltung als die vorherige einnehmen werde und daß daher auch Amerika nicht länger beiseite stehen könne.

Im Gegensatz zu dieser Auffassung will der Temps aus gut unterrichteter Quelle wissen, daß die Ernennung Baron Tanakas zum japanischen Ministerpräsidenten nur unter der Bedingung erfolgt sei, daß er sich zur Fortsetzung der bisherigen China-politik verpflichte.

Massenhinrichtungen in Hankau.

Der Sonderkorrespondent der Agentur Havas in Schanghai meldet, die Flüchtlinge, die aus Hankau hier eintreffen, teilen mit, daß die Lage in Hankau besorgniserregend sei. Die Kommunisten nehmen dort Massenhinrichtungen von Kaufleuten und Grundbesitzern vor und die Bevölkerung plündere.

Ein Attentat auf den amerikanischen Botschafter in London verhindert.

Aus Tokio wird gemeldet, daß die Polizei einen Studenten verhaftet hat, der erklärt hatte, er wolle den amerikanischen Botschafter töten und die amerikanische Botschaft in die Luft sprengen, weil die Vereinigten Staaten Japan nicht in der ihm gebührenden Weise behandeln.

Bernstorff und die Veröffentlichung der Rüstungsangaben.

Genf, 21. April. Die heutigen Beratungen der vorbereitenden Abrüstungskommission, an der weder Paul Boncour noch Lord Robert Cecil teilnahmen, begannen mit einer Beratung der Formel eines „unprovokierten Angriffes“. Nachdem festgestellt worden war, daß diese Frage noch weiter beraten werden müsse, wandte sich die Kommission der Frage der Veröffentlichung der Rüstungsangaben zu. Der französische Entwurf sieht bekanntlich vor, daß der gesamte Bestand an aktiven Truppen, der sonstigen militärischen Formationen sowie der Zahl und der Motorenstärke der Flugzeuge und Luftschiffe jährlich durch den Völkerverbund veröffentlicht werden soll. Hierzu machte Graf Bernstorff den Vorschlag, daß die ausgedienten Reservisten sowie das gesamte mobile und lagernde Kriegsmaterial gleichfalls veröffentlicht werden sollte. Die Auffassung der deutschen Delegation ginge dahin, daß eine möglichst weitgehende Veröffentlichung der Rüstungsangaben der beste Weg zu einer allgemeinen Beschränkung und Herabsetzung der Rüstungen sei. Eine Geheimhaltung der Rüstungen sei mit der Abrüstungskontrolle unvereinbar. Die deutsche Delegation müsse an ihrer Ansicht in dieser Beziehung unbedingt festhalten. Der deutsche Antrag wurde durch einen ähnlichen Antrag Hollands unterstützt, der jedoch wieder von dem Delegierten Japans abgelehnt wurde (!). Hiernach wurde die weitere Diskussion über die Veröffentlichung der Rüstungsangaben auf Freitag vertagt.

Die Genfer Weltwirtschaftskonferenz.

Berlin. In unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß die Weltwirtschaftskonferenz, die am 4. Mai in Genf beginnt, ihre eigentliche Arbeit nach einer mehrtagigen Generaldebatte in die Ausschüsse verlegen wird, die von Zeit zu Zeit auch gemeinschaftliche Sitzungen abhalten werden, bis eine Vollendung der Konferenz abzuschließt. Die deutsche Sachverständigenkommission besteht außer den von der Regierung ernannten Herren aus einem Mitglied, das von der Internationalen Handelskammer, und aus Frau Dr. Lüders, die vom Völkerverbund ernannt worden ist.

Kein neuer Schritt der Großmächte im Albanien-Konflikt.

Wie die U. von unterrichteter Seite erfährt, ist die Meldung des Daily Telegraph, wonach ein neuer Schritt der Großmächte Deutschland, Frankreich und England in der Albanienfrage erfolgen soll, unzutreffend. In Berliner diplomatischen Kreisen ist von einer derartigen Absicht bisher nichts bekannt.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Die deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, der gegenwärtig in Mailand weilt, sprach sich einem Journalisten gegenüber über die deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen aus. Die glänzenden Fortschritte, so sagte der Minister, die die italienische Industrie gemacht hat, gestatten Italien einen lebhaften Warenaustausch mit allen Ländern. Hierzu gehört insbesondere Deutschland, das gegenwärtig der stärkste Abnehmer italienischer Erzeugnisse ist. Ich hoffe, daß

die italienisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen sich in Zukunft noch intensiver gestalten werden, wenn auch noch manche Schwierigkeiten zu überwinden sind. Ich gebe der Erwartung Ausdruck, daß bei gegenseitigem guten Willen und wachsendem Verständnis für die Interessen des anderen Teiles es beiden Ländern gelingen wird, die noch bestehenden Hindernisse zu beseitigen.

Frankreich.

Die französischen Sozialisten zur Abrüstungsfrage. Der sozialistische Kongreß in Lyon hat seine Arbeiten beendet. Zur Frage der Entwaffnung hat er eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Die Abrüstung ist als erste Etappe einer ernstlichen und allgemeinen Abrüstung anzusehen, die notwendigerweise der Entwaffnung Deutschlands, wie sie im Friedensvertrag vorgesehen ist, folgen muß. Diese Abrüstung muß sich auf alle Rüstungskategorien erstrecken sowie auf alle chemischen oder sonstigen Kampfmittel, und zwar muß eine Regelung eher unter der Autorität des Völkerverbundes und durch Förderung der Beschlüsse des Völkerverbundes getroffen werden als durch Sonderabkommen zwischen den Regierungen. Es ist nötig, auf die Regierungen einen Druck auszuüben, die von den Parlamenten bereits vorgesehenen Abrüstungsmaßnahmen zu ratifizieren. Zu diesem Zweck wird eine kräftige Kampagne angeregt.

Aus In- und Ausland.

Hamburg. Der siebente Ordentliche Reichsparteitag der Deutschen Demokratischen Partei wurde hier durch eine Tagung des Kommunalpolitischen Ausschusses eröffnet.

Danzig. Mit dem Motorschnellschiff „Preußen“ trafen Vertreter des Reichsverkehrsministeriums und des preussischen Handelsministeriums von Swinemünde kommend auf der Dardanelle in Neufahrwasser ein, um sich sofort auf dem Binnenwasserwege nach dem Frischen Haff zu begeben. Es soll versucht werden, einen Weg zu finden, um der notleidenden ostpreussischen Binnenschifffahrt nach Möglichkeit zu helfen.

Moskau. Der Kätetkongreß der Sowjetunion schloß die Besprechungen über den von K. P. K. erarbeiteten Regierungsbericht und nahm einstimmig eine Entschließung an, in der die Tätigkeit der Regierung und ihr weiteres politisches und wirtschaftliches Programm voll und ganz gebilligt wird.

Washington. Ramsay MacDonald, der hier als Gast des Vollzugsausschusses der American Federation of Labour weilt, erklärte in einer Unterredung, die englische Streikbewegung des letzten Sommers werde sich wiederholen, da sie wesentliche Forderungen der Arbeiter nicht erfüllt habe.

Die Ueberschwemmungskatastrophe im Mississippi-Tal.

Die Zahl der Flüchtlinge im Ueberschwemmungsgebiet des Mississippi ist auf 52 000 gestiegen. Truppen patrouillieren die überschwemmten Gebiete ab, da man befürchtet, daß interessierte Gruppen auf der einen Seite des Flusses den Deich in die Luft sprengen wollen, um den Druck auf der anderen Seite in ihrem Gebiet zu erleichtern. Die Flüsse führen die Trümmer von Häusern und allem möglichen Mobiliar mit sich. Zahlreiche Menschen befinden sich noch auf den weggeschwemmten Gegenständen.

Wie die Chicago Tribune meldet, hat der Sturm, der 75 Tote und ungeheuren Materialschaden verursachte, am Donnerstag seine volle Heftigkeit wieder gewonnen. Das Steigen des Mississippi hält an, so daß bereits eine Million Hektar Land unter Wasser stehen. In vielen Orten brachen die Wassermassen über die Dämme herein und vernichteten zahlreiches Vieh und große Erntebestände. Nach einer Statistik des Roten Kreuzes haben in den Staaten Missouri, Arkansas, Mississippi, Illinois, Kentucky, Tennessee und Louisiana 25 000 Menschen Hab und Gut verloren.

Um Hans Gildenherz.

Roman von Wolfg. Marken

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau, Sa. 20) (Nachdruck verboten)

Ein gewisser Boy wurde zur Post geschickt. Hundert Dollar gab ihm Schulze mit, zweihundertzwanzig erhielt er zurück.

„Donnerwetter, Willy, das kostet ja eine Menge Geld!“ rief Bob erstaunt.

„So — nun geht zu Ball.“ Schulze erhob sich. „Wollen doch mal sehen, ob der Löwe noch brüllt.“

Als der Deutsche Ball gegenüberstand, ließ er kein Auge von dem Generaldirektor.

Er war die personifizierte Ruhe selber und war sich der Gewalt seiner Augen bewußt.

Ball sah an seinem prachtvollen Schreibtisch und hielt einen Brieföffner in der Hand, mit dem er nervös spielte.

„Sie wollten mich sprechen, Mr. Ball.“

„Ja. — Hat Ihnen Direktor Willis schon mitgeteilt, daß ich Ihre Entlassung ausgesprochen habe?“

„Ja.“

„Ich wollte Ihnen noch sagen, daß Sie sofort entlassen sind, und ich werde Sie verhaften lassen, wenn ich Sie nach einer Stunde in den Werken finde.“

„Herr Direktor sind heute sehr wichtig.“

Kalt und schneidend sprach es der Deutsche aus.

Ball fuhr zusammen und wollte ihn heftig anfahren, aber er zwang sich zur Ruhe.

„Die Kasse zahlt Ihnen ein Jahresgehalt aus, in Anbetracht des Kontraktes, den ich auf keinen Fall einhalten werde.“

„Sie werden meinen Kontrakt respektieren, Mr. Ball.“

„Ich sehe Sie vor die Tür, denn Sie wiegeln meine Arbeiter auf, nehmen einen gemeinen Verbrecher in Schutz. Das Gesetz ist unter allen Umständen auf meiner Seite.“

„Das möchte ich stark bezweifeln, Mr. Ball. Ich erkenne Ihre Entlassung nicht an. Vor kurzer Zeit habe ich an Mr. Arnspere telegraphiert, und nach seiner Antwort werd' ich mich richten.“

„Mr. Arnspere kennt die Sachlage nicht.“

„Er wird gewiß nicht lange auf sich warten lassen. Sie haben dann Gelegenheit, ihm die Sachlage klarzumachen. Solange verlange ich, daß ich hier arbeite. Ich tue meine Pflicht.“

„Das wollen wir einmal sehen,“ sagte Ball sehr ruhig.

„Ich bewundere Ihre beispiellose Frechheit. Aber mir kommen Sie damit nicht an, Mr. Germany. Ein Wort von mir — und Sie werden aus Ohio verwiesen.“

„Mr. Ball, Sie irren.“

„Das werden wir sehen.“ Schärfer sprach Ball.

„Wetten wir, daß Sie in vierundzwanzig Stunden von der Polizei abgehoben sind?“

„Wenn Sie Ihr Geld verlieren wollen, Mr. Ball. Um eintausend Dollar.“

Die Ruhe des Deutschen und nicht zuletzt das Angebot von eintausend Dollar blieben doch nicht ohne Eindruck auf den Allgewaltigen der Morefields-Werke.

„Gut! Wenn Sie Sonnabend früh um neun Uhr hier antreten können, dann zahle ich Ihnen eintausend Dollar. Auf Ihren Einsatz verzichte ich.“

Es klopfte.

„Herein!“

Der Boy trat ein und meldete: „Herr Konsul Weyermann aus Cincinnati wünscht Herrn Generaldirektor zu sprechen.“

„Ich lasse bitten!“ sagte Ball ärgerlich und winkte dann Schulze.

„Gehen Sie!“

„Sonnabend früh hol' ich mir die eintausend Dollar!“

„Scheren Sie sich zum Teufel!“ rief Ball ihm nach.

In der Kantine.

Mittagszeit.

Nicht nur Willis, der alte joviale Kerl, der eigentlich zu der respektierenden Stellung eines Direktors schlecht paßte, und die Einfahrer erwarten voll Spannung Schulze. Die Arbeiter, die jeden Mittag dort ihre bescheidene Mahlzeit einnahmen, hatten gehört, um was es sich handelte, und sie waren drum nicht minder gespannt.

Der Irländer konnte keine Sekunde ruhig sitzen. Er verrenkte sich schier den Hals, und als Schulze endlich eintrat, sprang er auf und warf dabei ein halbes Duzend Gläser um.

Mit lautem Hallo wurde der Deutsche empfangen.

„Hat er die Kündigung zurückgenommen?“

„Nein!“

„Und du?“

„Ich hab' gesagt, ich lasse mir nicht kündigen und werde bleiben, bis der neue Herr kommt.“

„Und?“ Willis siebte auf die Antwort.

„Da hat er gesagt: Wenn ich mich weigere, dann werde er seinen kleinen Finger rühren und mich binnen vierundzwanzig Stunden durch die Polizei aus dem Staate Ohio abschicken lassen.“

„Oho!“ riefen die Arbeiter. „Wir sind auch noch da. Das soll er versuchen!“

„Was hast du gesagt, Dutchie?“ rief der Irländer, der den Schnabel nicht halten konnte.

„Wir haben um eintausend Dollar gewettet. Er zahlt sie mir, wenn ich Sonnabend früh zu ihm hintrete und sie fordere.“

„Bravo! Bravo!“

Schulze setzte sich auf den Tisch und sagte: „Die eintausend Dollar stifte ich der Unterstützungskasse.“

In diesem Augenblick stürzte ein alter Arbeiter in die Kantine, dicht folgte ihm ein zweiter. Beide waren aufgeregt.

„Sungens! Der Ball hat einen Anschlag herausgehängt, daß alle Arbeiter entlassen sind, weil der Betrieb kurze Zeit ruhen müsse, bis die Kesselanlage wieder in Ordnung ist.“

Da brach's aber los. „So ein Lump!“ schrien sie. „Jetzt schmeißt er uns auf die Straße! Der will ja das Werk nicht wieder aufmachen! Es soll ja kaputt gehen!“

Da stand Schulze auf. Ruhe wurde in der Kantine, denn sie sahen, daß er sprechen wollte.

„Kameraden!“ sagte er feierlich. „Ihr lebt zum guten Teil schon Jahre und Jahrzehnte mit dem Werk zusammen.“

Sagt ehrlich, ist das stolze Werk des toten Morefields nicht ein Stück von euch selber geworden? Der Tote hat euch menschenwürdige Verhältnisse geschaffen, darum dankt es ihm dadurch, daß Ihr sein Werk hochhaltet und schützt.“

Generaldirektor Ball will dem Erben Morefields einen Trümmerhaufen hinterlassen. Er hat Gildenherz verhaften lassen, weil er die Kesselanlage in der Luft gesprengt haben soll. Gildenherz ist schuldlos. Der Gießereileiter Hull, der beschwört, Gildenherz gesehen zu haben, kann sich nur geirrt haben, oder —

„Er ist ein meineidiger Schuft!“ schrie der Wertmeister Jackson.

„Vielleicht ist es an dem, meine Freunde. Wie dem auch sei: Man will Morefields stolzes Werk zerschlagen, damit für die anderen Werke der Weg frei sein wird. Zu deutlich tritt es zutage. Und Gildenherz stolze Erfindung soll vernichtet werden und mit ihm der Mann. Kameraden, Augen auf! Bald wird Graf Arnspere eintreffen.“

„Eine Depesche, Mr. Schulze!“ schrie der Boy, den Schulze zur Post geschickt hatte.

„Was?“ rief Willis, „schon Antwort?“

Schulze erbrach das Telegramm und sah dann freudbewegt auf die Arbeiter.

„Kameraden! Graf Arnspere telegraphiert: Eintreffen 15. März. Schulze bleibt bis dahin in Stellung. Graf Arnspere.“

Da waren sie nicht mehr zur halten. Sie erhoben sich stürmisch und unter Lärmen, Gestikulieren drängten sie an den Deutschen. Alle wollten das Telegramm sehen.

Schulze überließ es ihnen, und es kreiste von Hand zu Hand.

„Nur noch kurze Zeit, meine Freunde, dann ist's überstanden.“

(Fortsetzung folgt.)

Entschliessungen des Evangelischen Reichs- elterntages.

Hildesheim, 21. April. Am heutigen dritten Verhandlungstag nahm der Reichselterntag zu der schulpolitischen Lage folgende Entschliessung an:

„Der zum fünften Reichselterntag in Hildesheim versammelte Reichsverband ev. Eltern- und Volksbünde fordert, daß ihm endlich ein in gewissem Sinne unveräußerliches verfassungsmäßiges Recht gegeben wird und erwartet daher, daß die Reichsregierung nunmehr ohne Verzögerung das angeklündigte Reichsschulgesetz vorlegt. Die evangelische Elternschaft verlangt für ihre Kinder die evangelische Bekenntnisschule. Es ist uns darum Gewissenspflicht, zu erklären, daß wir nicht länger auf das Reichsschulgesetz warten können, das der Bekenntnisschule Gleichberechtigung und volle Entfaltungsfreiheit gewährleistet. Die Umwandlung der Gemeinschaftsschule in eine Schule mit christlicher Marke lehnen wir ab, weil dadurch für die christliche Erziehung eine innerlich unklare und unzureichende Grundlage geschaffen würde. Der Charakter der Staatsschule soll auch bei der Bekenntnisschule unangetastet bleiben; aber zugleich sind im Rahmen der Schulverfassung die Rechte des Elterngewissens unbedingt sicherzustellen. An allen Parteien, die sich für die Erhaltung unserer deutschen christlichen Kultur verantwortlich wissen, wenden wir uns mit der dringenden Aufforderung, alle Kräfte einzusetzen und nunmehr unter allen Umständen die Reichsschulgesetzgebung zum Ziele zu führen. Wenn wiederum die Reichsschulgesetzgebung verschleppt würde, so wäre damit der Lösung der Schulfrage durch Konkordatsvertrag die Bahn frei gemacht.“

In weiteren Entschliessungen wird die Aufgabe des Reichsverbandes Evangelischer Elternverbände betont, für die Sicherung der Elternrechte auf der Grundlage der Reichsverfassung einzutreten und die Erwartung ausgesprochen, daß die Forderung einer gesetzlichen Vertretung der Eltern in den Schulverwaltungsräten möglichst bald erfolge.

Vermischte Nachrichten aus aller Welt.

Der verprügelte Landtagsabgeordnete.

Berlin. Der kommunistische Abgeordnete Schulz hatte vor einiger Zeit im Preussischen Landtag gegen die Ehefrau des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Osterroth schwere persönliche Angriffe gerichtet. Als Kärcher ihrer Mutter hatten die beiden Söhne Osterroth den Abgeordneten Schulz vor dem Landtagsgebäude mit Hundepöscheln bis zum Potsdamer Platz getrieben und geschlagen. Gegen die Angreifer waren polizeiliche Strafbefehle in Höhe von 30 Mark erlassen worden. Hingegen hatten sie Einspruch erhoben. Zu der anberaumten Gerichtsverhandlung waren die Angeklagten jedoch nicht erschienen, statt ihrer war ein Schreiben eingelaufen, daß sie ihren Einspruch gegen den polizeilichen Strafbefehl zurückziehen.

Annahme des Schiedspruchs für das Holzgewerbe.

Berlin. Der von dem unparteilichen Vorsitzenden des Lohnamtes, Regierungsrat Dr. Brahn, für das deutsche Holzgewerbe gefällte Schiedspruch ist von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern angenommen worden.

Bootsunglück auf dem Schweriner See.

Schwerin. Auf dem Schweriner See ertranken zwei Beamte, die abends vom Bootshaus des Ruderklub Botrit mit einem Ruderboot abgefahren waren. Das Boot wurde später in einer Bucht treibend gefunden. Die Leichen konnten bisher nicht geborgen werden.

Brand im Scheunenviertel von Leobschütz.

Leobschütz. Im Scheunenviertel von Leobschütz wütete eine Feuerbrunst. In kurzer Zeit fielen vier Scheunen mit Erntevorräten den Flammen zum Opfer; die landwirtschaftlichen Maschinen konnten gerettet werden. Es wird Brandstiftung vermutet.

Polnischer Zolldienst durch Grenzschutztruppen.

Warschau. Wie die polnische Militärzeitung „Polska Abrojna“ mitteilt, haben Kriegsminister General Pilsudski und Minister des Innern General Skladkowski beim Ministerrat den Entwurf einer vom Staatspräsidenten zu erlassenden Verordnung eingereicht, wonach ebenso wie in den Ostmarken der Grenzschutz und der Zolldienst an der gesamten polnischen Grenze, also auch im Westen und im Süden, den militärisch organisierten, entsprechend zu verstärkten Grenzschutztruppen übertragen werden soll. Wie das Blatt behauptet, würden die Mehrkosten dieser Maßnahme reichlich aufgewogen werden durch Vorteile allgemein staatl. Natur.

Ein Hindenburg-Bildnis von Max Liebermann.

Berlin. Professor Max Liebermann hat vom mecklenburgischen Staatsministerium den Auftrag erhalten, ein Bildnis des Reichspräsidenten zu malen, das für das Museum in Schwerin bestimmt ist.

Unterschlagungen in einem Berliner Polizeirevier.

Berlin. In einem Polizeirevier im Bezirk Alexander sind größere Verschleudungen begangen worden. Der stellvertretende Reviervorsteher ist seit Mittwochmittag geflüchtet und konnte bisher noch nicht verhaftet werden. Die Kriminalpolizei hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet, aus der schon jetzt hervorgeht, daß der Beamte nicht nur Geldbeträge unterschlagen, sondern auch in größerem Umfang Aktienstücke dem ordnungsmäßigen Geschäftsgang entzogen hat.

Neuer Staatsstreik in Griechenland?

Belgrad, 22. April. Nach hier aus Athen eingetroffenen Nachrichten erregte die am Donnerstag erfolgte Verhaftung mehrerer hoher Offiziere großes Aufsehen. Die Verhaftungen sollen im Zusammenhang eines neuen von Pangalos vorbereiteten Staatsstreiches stehen.

Eisenbahndammrutsch bei Merseburg.

Halle a. S., 21. April. Durch den anhaltenden Regen der letzten Wochen ist der Eisenbahndamm auf der Strecke Halle-Thüringen kurz vor Merseburg abgerutscht, so daß die Schienen teilweise in der Luft hängen. Zum Glück wurde der Dammrutsch noch rechtzeitig bemerkt, so daß die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen ergriffen werden konnten. Der Zugverkehr wird unterbrochen.

Schwerer Zusammenstoß zwischen Eisenbahn und Auto.

Magdeburg, 21. April. Auf der Chaussee Dödenhof-Hagenhof stieß an einer Eisenbahnkreuzung ein Lastauto mit einem Personenzug zusammen. Der Chauffeur des Kraftwagens wurde schwer verletzt, während sein Begleiter getötet wurde.

Großer Dorfbrand in Bommern.

Stettin, 22. April. In dem in der Nähe von Greifenburg gelegenen Dorfe Triebts brach am Donnerstag ein Großfeuer aus, das vier Gesamtanwesen mit allen darauf befindlichen Wohnhäusern und Stallungen sowie drei benachbarte Scheunen anderer Besitzer vernichtete. Ein großer Teil des Viehes kam in den Flammen um. Der Schaden ist außerordentlich groß.

Zwei belgische Militärflugzeuge abgestürzt.

Brüssel, 21. April. In Webelghem bei Kortryk stießen zwei Militärflugzeuge zusammen. Die Flugzeuge stürzten ab und wurden vollständig zertrümmert. Die beiden Führer wurden getötet.

Kajernenbrand in Trier.

Trier. Hier brach in der früheren Jägerkaserne, die von der französischen Besatzung beschlagnahmt ist, nachmittags aus bisher unbekannter Ursache Feuer aus, das das Dach des Stallgebäudes und die gesamten Futtervorräte vernichtete. Mehrere französische Offiziere erklärten, daß nur das schnelle Eingreifen der deutschen Feuerwehr eine Katastrophe verhütet habe.

Schwerer Diebstahl in einem Sanatorium am Garda-See.

Bozen, 21. April. In Arco am Gardasee wurde in der vergangenen Nacht die Kasse eines Sanatoriums ausgeraubt. Den Einbrechern fielen 30 000 Lire in bar und ein Sparkassenbuch über 83 000 Lire in die Hände.

Berlin. Der neue Ausschussrat der Ufa wählte in seiner ersten Sitzung den Geheimen Finanzrat Dr. Alfred Hugenberg zum Vorsitzenden und den Direktor der Deutschen Bank Dr. v. Stauff zum zweiten Vorsitzenden.

Stettin. In dem Dorf Wusterwitz erschlug ein 42-jähriger Arbeiter nach einem Wortwechsel seinen Vater. Der Mörder wurde verhaftet.

Die mittelalterliche Papiermacherei.

Zur Jahreschau Deutscher Arbeit Dresden 1927.
„Das Papier — seine Erzeugung und Verarbeitung.“

In der großen Papieraustellung, die in diesem Sommer als 6. Jahreschau Deutscher Arbeit in Dresden veranstaltet wird, sollen neben der modernen Papierfabrikation durch große Papiermaschinen auch die früheren Formen der Papierherstellung praktisch vorgeführt werden.

Die Kunst des Papiermachens und die Erfindung des Papiers verdanken wir bekanntlich den alten Chinesen, und die abendländische Papiermacherei gleich jahrhundertlang in ihrem Wesen der chinesischen fast vollständig. Statt des bei den Chinesen gebräuchlichen Baftes des Papiermaulbeerbaumes benutzte der abendländische Papiermacher als Rohstoff in erster Linie Leinen- und Baumwollhadern, die zunächst nach ihrer Art und Farbe sortiert und dann zur Erleichterung der Reinigung zerfeinert, in Gewölben aufgeschichtet, angefeuchtet und dadurch einer faulen Gärung ausgesetzt wurden. Diese zerlegte die Fett- und Farbstoffe und machte die Hadern gleichmäßig geschmeidig. Hierauf wurden sie in Bütten durch Stampfer unter fortwährendem Zutritt von frischem Wasser gewaschen und zerfasert. An die Stelle dieser als „deutsches Geschir“ bezeichneten Einrichtung trat später das „holländische Geschir“ oder kurz der „Holländer“, in dem die Fasern statt durch den Stampfer durch eine mit stumpfen Messern besetzte Walze, die sich in der Bütte gegen andere feststehende stumpfe Messer drehte, zerfeinert wurden.

Die dünnbreitige Hadernfasermasse kam, sobald die notwendige Feinheit erreicht war, als zur weiteren Verarbeitung fertiger Papierstoffe in die mit einem Rührwerk versehene „Stoffbütte“. Zur Herstellung der Papierblätter aus dieser „Stoffmilch“ wurde die Schöpfform verwendet, ein bogengroßes, in einen rechtwinkligen, viereckigen Rahmen gefaßtes Sieb, das von einem zweiten offenen Rahmen mit erhöhten Rändern, dem Dedel, eingefasst ist, so daß das Sieb den Boden eines flachen Gefäßes bildet. Mit dieser Form schöpft der „Schöpfgeselle“ die zu einem Papierblatt notwendige Menge Stoffmilch aus der Bütte. Durch scharfes mehrmaliges Schütteln sorgte er, solange das Wasser von der Schöpfform noch nicht ganz abgelassen und eine innige Vermischung der Fäserchen möglich war, für ihre genügende Verteilung und gleichmäßige Verteilung über die ganze Fläche.

Nach dem Abheben des Dedels wanderte die Form mit dem nassen Papierblatt in die Hand des „Gautschers“. Dieser drückte das Papierblatt durch Umklappen der Form auf eine Filztafel und hob die Form wieder ab. Das Blatt wurde mit einer anderen Filztafel bedeckt, auf die dann ein weiteres vom Schöpfgeselle fertiggestelltes und dem Gautscher übergebenes Papierblatt gedrückt wurde, das dieser ebenfalls mit einem Filz bedeckte. So wurden immer neue Papierblätter und Filze übereinander geschichtet, bis ein etwa 200 Bogen umfassender Stoß fertiggestellt war. Er kam in die Presse, in der das Wasser durch starken Druck aus den Papier- und Filzlagen gequetscht wurde. Dann wurden die Blätter zwischen den Filzlagen abgehoben und aufeinander geschichtet. Sie waren noch sehr rauh. Ihre Glättung suchte der alte Papiermacher dadurch zu erreichen, daß er den ganzen Stoß übereinanderliegender Papierbogen ohne die Filzzwischenlagen in die Presse brachte und diese Pressung nach jedesmaligem Umlegen der Blätter mehrfach wiederholte. Zuletzt wurden die Bogen in geheizten Kammern oder Trockenböden in ähnlicher Weise wie feuchte Wäsche freihängend vollständig getrocknet.

In dieser Ausführung war das Papier zwar für Druckzwecke geeignet, für Schreibzwecke aber nicht verwendbar, da es infolge der zahllosen feinen Haarröhrchen, von denen es gebildet wurde, zu saugfähig war. Es entsprach etwa unserem Löschpapier. Die Tinte stieß aus und drang durch. Um das zu verhindern, verstopfte man die Poren durch Eintauchen der Bogen in eine mit Alaun versetzte Gelatineflüssigkeit, mit der sie getränkt wurden, worauf man sie abermals durch Aufhängen trocknen ließ. Dieser Prozeß verlief dem Papier Glätte und Glanz. Hauptächlich aber wurde es leimfest und dadurch für Schreibzwecke verwendbar.

Diese Art der Papiermacherei wird heute nur noch in geringem Umfang angewandt, da die auf diesem umständlichen Wege durch Handarbeit hergestellten Papiere sehr kostspielig sind. Aber das handgeschöpfte Büttenpapier zeichnet sich durch hervorragende Festigkeit und Güte aus. Daher wird es auch heute noch zu wertvollen Druckarbeiten, Liebhaberausgaben usw. gern benutzt. Beispielsweise wurden auch die Reichsbanknoten vor dem Kriege ausschließlich aus handgeschöpftem Büttenpapier hergestellt.

Die Papieraustellung in Dresden wird nicht nur alle Formen dieser edlen Papiere, sondern auch ihre Erzeugung den Besuchern vorführen.

Wunder-Ecken

Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 294.

Sonnabend, 23. April.

15.00—16.00: Deutsche Welle, Berlin. 15.00: Französl. f. Anfänger. * 15.35: Esperanto. * 16.30—18.00: Nachmittagskonzert des Leipziger Rundfunkorchesters. 1. Ouvertüre z. Oper „Der Türke in Italien“. 2. Die vier Temperamente, Suite. 3. Fantasie a. d. Oper „Das schöne Mädchen von Perth“. 4. Norwegische Tänze. 5. Melodien aus „Mitter Pazman“. 6. Walzer zum Singpiel „Die himmelblaue Zeit“. * 18.00—18.15: Funkballetstunde. * 18.15—18.30: Steuerrundfunk. * 18.30—19.00: Schachmeister R. Mar Wälmich: Das neue Endspielbuch von Henri Mind. * 19.00—19.30: Rechtsanwalt Dr. Willi Hoffmann: Das Gesetz gegen Schund und Schmutz. * 19.30—20.00: Dr. A. Heuß: Das Problem der künstlerischen Genialität. * 20.00: Wettervorausage und Zeitangabe. * 20.15—21.15: „Brüderlein fein.“ Altviener Singpiel in einem Akt von Julius Wilhelm, Musik von Leo Fall, Musikalische Leitung: Th. Blumer, Spielleitung: R. Wümann, Dresdener Funkorchester. * 21.15—22.15: „Galante Musik.“ Mitwirk.: Prof. Rob. Reitz (Violine), Kammermusiker O. Braun (Flöte), Dr. E. Laško (Klavier), sämtlich in Weimar. 1. Joh. Seb. Bach: Französische Suite Nr. 6; Sarabande und Bourrée aus der zweiten englischen Suite; Gavotte und Musette aus der dritten englischen Suite für Klavier. 2. Marcello: Pavana; Rameau: Rigaudon; Couperin: Chanson; Louis XIII et Pavana; Francoeur: Siciliano et Rigaudon. 3. Händel: Menuett mit Variationen. 4. Friedrich der Große: Solo per il Flauto Traverso. 5. F. J. Quantz: Sonate für Flöte, Geige und Klavier. * 22.15: Pressebericht und Sportsunk. * 22.30—24.00: Tanzmusik.

Berlin Welle 484, 566.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. * 4.00: Dr. Max Freyhahn: Wetterzeichen am geistigen Horizont. * 4.30—6.00: Kapelle Gebrüder Steiner. * 6.30: Medizinisch-hygienische Plauderei (San.-Rat Dr. P. Franz). * 7.05: Georg Freund: Wen ich traie und wie sich's traf, Journalistenerlebnisse aus zwei Jahrzehnten. * 7.30: Rechtsanwalt Dr. Th. Eichauer: Einführung in die Staatsbürgerkunde (Volk und Staat). * 7.55: Paul Westheim: Künstler und Publikum im Wandel der Zeiten. * 8.30: Lustiges Wochenende. Mitwirk.: Lissy Hellwig, Angela Car, Max Kuttner, Berliner Funkorchester, Berliner Funkchor. Anschließend „Der Mann im Regen.“ Einakter von Arnold Lippich. Er: Walter Brand. Sie: Rose Pichtenstein.

Königs wusterhausen Welle 1250.

3.00—3.30: Französl. * 3.30—4.00: Esperanto. * 4.00 bis 4.30: Prof. Dr. L. Schreyer: Meister Eckard und die deutsche Mystik. * 4.30—5.00: Dr. Herta v. Bremen: Volkswirtschaftliche Beiträge zum Geschichtsunterricht. * 5.00—5.30: Geheimrat Falkenberg: Urlaubshygiene der Beamten. * 5.30—6.00: Dr. Würzburger, Fr. Dr. Wiener: Sorgenkinder des Arbeiters. * 6.00—6.30: Studienrat Ehmel: Technischer Lehrgang für Facharbeiter. Rechnerische und mathematische Grundlagen. * 6.30 bis 6.55: Dr. Lichtwardt, Hamburg: Zahnzerfall; die verbreitetste Volksseuche. * 6.55—7.45: Dr. Feinik, Hamburg: Chorkultur von der Prarie bis zu St. Peter in Rom. * Ab 8.30: Übertragung aus Berlin.

Stettin Welle 252 bringt das gesamte Berliner Programm.

Sächsisches.

Behördliche Bestimmungen

über Wanderungen in den Fortbildungsschulen.

Das sächsische Unterrichtsministerium hat über die Ausgestaltung von Unterrichtsgängen und Wanderungen in den Fortbildungs- und Berufsschulen eine Verordnung erlassen, in der u. a. folgendes vorgelesen ist:

1. Unterrichtsgänge (Besichtigung eines Betriebes der Industrie, des Gewerbes, der Landwirtschaft usw., Besuch eines Museums, einer Ausstellung, einer Gerichtsverhandlung u. a.) erfolgen im engsten Anschluß an die Berufs- oder Bürgerkunde. Die planmäßige Unterrichtszeit soll dadurch nicht überschritten werden.

2. Wanderungen dienen der körperlichen Ausbildung, ohne daß die gelegentliche unterrichtliche Belehrung aus dem Auge gelassen wird. Dabei sind Gesang von Marsch-, Wander- und Volksliedern und einfache Übungen und Spiele im Gelände zur Schulung der Sinne zu pflegen. Die Wanderungen sind für die Bestrebungen des Heimat- und Naturschutzes nutzbar zu machen. Auf Enthaltbarkeit von Alkohol und Nikotin ist zu halten.

3. In jeder Klasse ist alljährlich einmal eine Wanderung mit Pflichtbeteiligung der Schüler zu unternehmen. Sie ist auf einen Schultag der Klasse zu legen und soll ihrer Dauer nach die ortsgemäße festgesetzte Zahl an wöchentlichen Unterrichtsstunden nicht übersteigen.

Im ersten Jahrgang der Volkklaffenzüge kann die Zahl der Wanderungen bis auf 5 gesteigert werden; 2 dieser Wandertage können zu einer mehrtägigen Wanderung zusammengefaßt werden. Andere Wanderungen sind nur bei freiwilliger Beteiligung der Schüler und nicht an den Schultagen, mehrtägige Wanderungen in der Regel während der Schulferien zu veranstalten.

Der Ertrag der Tabaksteuer.

Die Tabaksteuer erbrachte im letzten Monat laut Zigaretten- und Zigaretten-Spezialist, Dresden, 70% Millionen Reichsmark, das ist der höchste Ertrag aller Verbrauchssteuern. Biersteuer und Zuckersteuer erbrachten zusammen nur 46% Millionen Reichsmark.

Lichtreklamesteuer.

Die Stadt Berlin hat versucht, von den Einzelhandelsgeschäften, die am Abend Lichtreklame anbringen, eine Sondersteuer zu erheben. Ein Unternehmen, das Zahlung verweigerte, wurde daraufhin von der Stadt Berlin verklagt, die Stadt aber wurde nach einer Meldung des Zigaretten- und Zigaretten-Spezialist, Dresden, mit der Klage vom Landgericht I in Berlin abgewiesen. Das Gericht hält die Anbringung der Lichtreklame gleichviel, ob leuchtende Uhren oder leuchtende Zigarren usw. für eine zulässige Benennung der Straße, für die keine Gebühr erhoben werden kann. Ebenfalls hat die Stadt keinen Schadenerschaftsanspruch, weil durch die Lichtreklame niemand geschädigt wird.

Wasserstand im Monat April.

Datum	Moldau					Elbe				
	Budweis	Möbdran	Jungbunzlau	Eger	Nimburg	Melnik	Leitmeritz	Ausfig	Dresden	Badschandau
21.	-40	+106	+74	+132	+137	+242	+246	+317	+170	+210
22.	-48	+88	+102	+117	+124	+218	+220	+283	+140	+176

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Oberschlesische Schulnot.

Der Beschluß, den der Völkerverbund nach den beantragten Vereinbarungen zwischen dem deutschen und dem polnischen Außenminister in Genf gefaßt hatte, ist bisher von polnischer Seite einfach nicht ausgeführt worden. Nicht weniger wie 7000 Anmeldungen ostoberschlesischer Kinder bei den deutschen Minderheitschulen waren von den polnischen Schulbehörden beanstandet worden; in Genf blieben davon schließlich nur noch 2000 Beanstandungen übrig, die nun von dem Präsidenten der Gemischten Kommission, G. Calonder, unter Zuzugung eines schweizerischen Schulmannes noch einmal nachgeprüft werden sollen, obwohl Calonder sie schon einmal als zu Unrecht bestehend bezeichnet hatte. Die ostoberschlesische Woiwodenschaft zwingt aber die 2000 Schulkinder ebenso zu weiterem Besuch der polnischen Schule wie jene 1400 Kinder, die einer Entscheidung Calonders schon vom Dezember 1926 zufolge ganz unzweifelhaft deutschen Stammes waren und den deutschen Minderheitschulen zugeführt werden sollten. Ebensovienig geschah selbstverständlich etwas den Genfer Beschlüssen gemäß hinsichtlich der 2300 Fälle, bei denen von den Eltern die deutsche und die polnische Sprache als Muttersprache angegeben war, die Kinder nach dem Wunsch der Eltern die deutsche Schule besuchen sollten. Wer nicht gehorchte, wurde zunächst polizeilich zu hohen Geldstrafen verurteilt, und zwar erfolgten diese Verurteilungen in der Hauptsache erst nach den Genfer Vereinbarungen. Vielfach wurde gerichtliche Berufung seitens der deutschen Väter dagegen eingelegt, aber ohne jeden Erfolg, weil sie in ganzen Massen nicht bloß wiederum zu hohen Geldsummen verurteilt, sondern teilweise die polizeilichen Strafen jetzt auch noch erhöht wurden. Damit gingen unter dem Druck des polnischen Westmarkenvereins massenhafte Arbeiter, Angestellten- und Beamtenentlassungen Hand in Hand, nur weil deren Kinder deutsche Schulen besuchen. Das Ganze war schärfster Hohn auf die Genfer Vereinbarungen.

Noch immer befinden sich heute — trotz des schweren polnischen Druckes — 2000 Kinder in Schulstreik, aber die polnischen Behörden haben sich endlich bereit erklärt, den Erlaß von Strafbefehlen einzustellen und die schwebenden Straffachen niederzuschlagen. Die noch im Schulstreik befindlichen Kinder werden zunächst den Minderheitschulen zugeführt und der schweizerische Schulmann wird zwecks Sprachprüfung in den nächsten Tagen in Ostoberschlesien eintreffen.

Das schlimmste bei der Sache ist zunächst, daß die bisher schon gefällten, teilweise sehr schweren polizeilichen und gerichtlichen Urteile bestehen bleiben. Das hat der Woiwode in Kattowitz dem Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes gegenüber ausdrücklich betont. Die Entscheidung aber darüber, wer sein Kind in die deutsche Schule zu schicken berechtigt ist, hat nach wie vor nur der Präsident Calonder, der sich dabei auf das Gutachten des schweizerischen Pädagogen stützt. Keineswegs haben aber alle Eltern das Recht, ihre Kinder in die Minderheitschulen zu entsenden; wie sich Calonder gerade den Wünschen der gemischtsprachigen Eltern gegenüber verhält, bleibt abzuwarten. Die deutschen Mitglieder der Gemischten Kommission werden aber nun alles daransetzen, daß auch die gefällten Strafbefehle gestrichen werden müssen; denn sie bedeuten einen glatten Verstoß gegen die Genfer Beschlüsse, um die man sich polnischerseits einfach nicht gekümmert hat. Die Völkerverbundskommission für nationale Minderheiten hat sich um diesen polnischen Vorkott aber ebensovienig gekümmert und ließ es sich außerdem gefallen, daß Calonders Entscheidung vom Dezember 1926 gleichfalls unbeachtet blieb.

Der schwere Druck, der gerade in der Schulfrage über den deutschen Minderheiten Ostoberschlesiens schwebt, wird hoffentlich wenigstens etwas behoben werden; aber er ist nur ein Ausschnitt aus dem trostlosen Wilde, wie das einst so blühende deutsche Schulwesen von den Polen systematisch ausgerottet wird.

Das Verbot von „Wiking“ und „Olympia“.

Verhandlungen vor dem Staatsgerichtshof. Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik hat die Verhandlung in Sachen der Beschwerde gegen das Verbot des Bundes „Wiking“ und des Sportvereins „Olympia“ durch die preussische Regierung begonnen. Vor Eintritt in die Verhandlung teilte der Vorsitzende mit, daß die Öffentlichkeit für gewisse Teile der Verhandlung ausgeschlossen werden könne, und zwar einmal aus Gründen der Staatssicherheit und dann noch deshalb, weil Dinge zur Sprache gebracht werden könnten, die bisher Gegenstand eines geheimen Verfahrens gebildet hätten. Ferner sei vorgesehen, eine Beweisaufnahme über bestimmte Themen noch vor Eintritt in die Verhandlung vorzunehmen. Oberleutnant a. D. Lidig, der Geschäftsführer des Wikingbundes, hatte beantragt, für die Dauer der Verhandlung anwesend sein zu dürfen. Diesem Antrag wurde von dem Vertreter des preussischen Innenministeriums widersprochen, weil vorgesehen sei, den Oberleutnant Lidig als Zeugen laden zu lassen. Rechtsanwält Dr. Woch gab bekannt, daß Kapitän Ehrhardt ein Schreiben an ihn gerichtet habe, in dem er sein Bedauern zum Ausdruck bringe, daß die äußeren Umstände es ihm nicht gestatten, die Interessen des Wikingbundes persönlich zu vertreten und zu den schweren Beschuldigungen Stellung zu nehmen, die der preussische Innenminister immer noch persönlich gegen ihn vorbringe. Der Vertreter des preussischen Innenministeriums teilte darauf mit, daß man sich vorbehalte, auch den Kapitän Ehrhardt als Zeugen laden zu lassen. Nach den ersten gegenseitigen Erklärungen kommen nun die für den preussischen Minister des Innern ausschlaggebenden Gründe des Verbots, die seinerzeit auch im Landtage mitgeteilt worden sind, in längeren Ausführungen zur Verlesung.

Schutzimpfung von Bäumen.

Walter Flich, ein Quakenbrücker Gartenarchitekt, hat ein Verfahren erfunden, das gegen Baumkrankheiten erfolgreich angewandt werden kann. Es handelt sich um ein Mittel, das den Bäumen eingespitzt wird und mit dem der Erfinder schon seit sechs Jahren persönlich über 1200 Bäume behandelt hat. Obstbäume und Laubbäume können so gegen saugende Insekten wie Blut-, Blatt- und Schildläuse usw. erfolgreich geschützt werden. Ferner hat Flich ein wirksames Mittel gegen das Ulmensterben erfunden, eine Baumseuche, die sich, von Holland ausgehend, über Belgien, Nordostfrankreich und Deutschland ausgebreitet hat. Der Erfinder macht gegenwärtig eine Rundreise durch verschiedene Gegenden Deutschlands zur praktischen Erprobung seiner Methode.

Der Reichskommissar für das Handwerk.

Der zum Ministerialdirektor ernannte Geh. Regierungsrat Dr. Reichardt hat bekanntlich das Amt des Reichskommissars für das Handwerk und das Kleingewerbe übernommen. Gemäß den Beschlüssen des Reichs-



tages übernimmt er die Leitung dieser neu gebildeten Abteilung im Reichswirtschaftsministerium, in der künftig die Angelegenheiten des Handwerks und des Kleingewerbes, das gewerbliche Genossenschafts- und Kreditwesen bearbeitet werden sollen.

Börse und Handel.

Tägliche Berliner Notierungen vom 21. April.

* **Börsenbericht.** Die Tendenz war nicht ganz einheitlich, nachdem die Börse in gut behaupteter Haltung eröffnet hatte, neigte sie zum Schluß unverkennbar zur Schwäche, so daß anfängliche Kursgewinne vielfach wieder verloren gingen. Am Getreidemarkt war die Lage kaum verändert, tägliches Getreide 5,50 bis 7%, monatliches Getreide 6,50—7,25%.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,21—4,22; engl. Pfund 20,46—20,51; holl. Gulden 168,58—169,00; Danz. 81,66 bis 81,86; franz. Frank 16,50—16,54; Schweiz. 81,04 bis 81,24; Belg. 58,57—58,71; Italic. 21,62—21,68; schwed. Krone 112,86—113,14; dän. 112,44—112,72; norw. 109,34 bis 109,62; tschech. 12,47—12,51; österr. Schilling 59,24 bis 59,38; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,93—47,17.

Produktenbörse.

Berlin, 21. April. Die Tendenz war nicht ganz einheitlich, wenig ermüdet, sowohl für Weizen als auch für Roggen. In Auslandsweizen fanden wieder verschiedentlich Umsätze, teils in Paris, teils in Antwerpen, die einzeln auf polnische Käufe zurückgeführt wurden. Beim Auslandsroggen wurden kaum Umsätze bekannt. Das heimische Weizenangebot bleibt unverändert klein, bei ebensolcher Frage, da das Weizenangebot dauernd schwächer ist. Am Getreidemarkt waren die Preise für Juli behauptet, für Herbst im Hinblick auf die fruchtbarere Witterung etwas schwächer. Für Mai schloßen Abgeber, da Schiefen und Polen höhere Preise zahlen, als hier Mailieferung gilt. Roggen blieb still; das wenige Inlandsangebot hält die Provinz fest. Im Getreidemarkt stellte sich Mai etwas niedriger und für spätere Sichten war teilweise auch etwas billiger anzukommen. Gerste bei kleinem Geschäft unverändert. Für Hafer lauten die Preisforderungen höher, doch folgen die vorichtigen Käufer hier nur sehr zögernd. Für Mais hatte Rumänien, das scheinbar guten Abzug nach Polen hat, die Forderungen wieder erhöht. Roggenmehl von der Provinz knapp angeboten.

Getreide und Mehl per 1000 Kilogramm, Mehl per 100 Kilogramm in Reichsmark.

Weiz., märz.	21. 4.	20. 4.	Weizl. Brl.	21. 4.	20. 4.
pommersch.	270-274	270-274	Roggl. Brl.	14,2	14,2
Moag., märz.	252-257	252-257	Naps	15,7	15,6-15,7
pommersch.	—	—	Leinfaat	—	—
westpreuß.	—	—	Bitt.-Erbsen	42-58	42-58
Braugerste	218-245	218-245	H.-Speiseerb.	26-29	26-29
Futtergerste	192-205	192-205	Futtererbsen	22-23	22-23
Safer, märz.	217-225	217-225	Beluschfen	20-22	20-22
vorr. märz.	—	—	Ackerbohnen	20-22	20-22
westpreuß.	—	—	Weizen	21,0-24,0	21,0-24,0
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	14,0-14,5	14,0-14,5
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	15,7-16,5	15,7-16,5
Blw. Br. infll.	—	—	Seradella	20,5-24,0	20,5-24,0
Sack (seinf.)	—	—	Naps/wuchen	15,0-15,6	15,0-15,6
Mrt. u. Rot	34,5-36,5	34,5-36,5	Leintuchen	19,6-19,9	19,6-19,9
Roggenmehl	—	—	Frodenstei	12,4-12,7	12,4-12,7
p. 100 kg fr.	—	—	Sohn.-Schrot	19,5-19,8	19,5-19,8
Berlin Br.	—	—	Torf. 30/70	—	—
infll. Sack	34,0-37,7	34,0-35,7	Partoffelsid.	30,3-30,8	30,2-30,6

* **Berliner Häuteversteigerung.** Zum Angebot kamen hauptsächlich Grobviehhäute im mittleren und schweren Gewicht. Schfen-, Bullen- und Färrenhäute erzielten 5—10% und Kuhhäute (Berliner Stadtgefälle) bis 10% mehr gegen die Vorauktion. Berliner Schafelle zogen um etwa 5% an. Schfen mit Kopf: 30—39 Pfund 77 (75—77,25), 40—49 Pfund 66 (63,25—66,25), 50—59 Pfund 68,25—69 (63—66,75), 60 bis 79 Pfund 70—73 (63,50—68), 80 Pfund und darüber 71,25 (64,75); Bullen mit Kopf: 30—39 Pfund 79,75 (76,75—79), 40—49 Pfund 68,25 (65,75—68,50), 50—59 Pfund 60,75 (56,50 bis 58,75), 60—79 Pfund 56,75—59,25 (53—56,25), 80—99 Pfund 58—60,25 (49,75—55), 100 Pfund und darüber 52,75—57 (47,75); Lämme mit Kopf: 30—39 Pfund 66 (62,25—65), 40—49 Pfund 64,25—65 (59,75—63,50), 50—59 Pfund 62,25—63,25 (57—59,75), 60—79 Pfund 63,50—64 (57,75—62,25); Färren mit Kopf: 30 bis 39 Pfund 80,50 (77,25—80), 40—49 Pfund 79 (72—77), 50 bis 59 Pfund 68,75 (63,50—64,75), 60—79 Pfund 74 (64,75 bis 67), 80—99 Pfund 74 (—); Schafelle schlesischen Provinzgefälles: vollwollig 88, halbwoilig 88,75—90, kurzwoilig 87 bis 89,75. Die Preise verstehen sich je Pfund und Feinwige, die Zahlen in Klammern bedeuten die Preise für beschädigte Ware.

Kongresse und Versammlungen.

k. **Berliner Chirurgenkongress.** Auf dem zurzeit in Berlin tagenden Chirurgenkongress wurde über ein neues Mittel berichtet, das vielleicht berufen ist, das Infutim bei Behandlung der Zuckerkrankheit zu ersetzen. Dieses neue Mittel, Hormon genannt, wird in Tabletten- oder Pillenform innerlich eingenommen. Es ist bisher nur von Professor von Noorden in Frankfurt, einem der bekanntesten Stoffwechselfachisten der Welt, und einigen seiner Mitarbeiter praktisch erprobt, hat sich dabei aber anscheinend so bewährt, daß es bald der gesamten wissenschaftlichen Welt zur Verfügung gestellt werden kann. In Tierversuchen hat sich gezeigt, daß die Zufuhr von Hormon imstande ist, nach Entfernung der Bauchspeicheldrüse aus dem Körper die ausfallende innere Sekretion des Organs zu ersetzen. Diese Wirkung entspricht der des Infutims. Das neue Präparat ist eine deutsche Erfindung.

Arbeiter und Angestellte.

Hannover. (Streik in der Hanauer Edelmetallindustrie.) Die Differenzen in der Hanauer Edelmetallindustrie über Lohn- und Urlaubsfragen haben jetzt zur Niederlegung der Arbeit geführt. Die Arbeitnehmer hatten die Forderung der bestehenden Arbeitsverhältnisse beschloffen, die aber von den Arbeitgebern nicht anerkannt wurde, da sie von den Gewerkschaften den in Frage kommenden Betrieben im ganzen zugestellt worden waren. Daraufhin haben sich die Arbeitnehmer zum Streik entschlossen.

Berlin. (Ausfahrungen beim Chauffeurstreik.) Bei dem in Berlin ausgebrochenen Streik der Chauffeure ist es zu Ausfahrungen gekommen. Ein Kraftwagenführer wurde von einem Streikenden mißhandelt. Eine Kraftdrohke wurde mit Steinen beworfen, wobei ein Fabrikarbeiter am Kopfe erlitt. In einigen Fällen wurden Kraftwagen, deren Führer den Dienst nicht eingestellt hatten, durch Zerschneiden der Adressen beschädigt.

Die Schiedsprüche im Konflikt der Berliner Kraftdrohken sind für verbindlich erklärt worden.

Der Verkehrsband wird in der heute vormittag stattfindenden Versammlung der Streikenden offiziell den Abbruch des Streikes verkünden. Sonnabend wird mit dem vollen Drohkenverkehr in Berlin zu rechnen sein.

Tages-Chronik.

○ **Tödtliches Kaltbootunglück.** Beim Listerper Entwehr ereignete sich ein schweres Kaltbootunglück. Zwei Osnabrücker namens Hellmann und Wolke fanden dabei den Tod. Die beiden jungen Männer setzten verbotswidrig über das Nadelwehr hinweg. Das Boot kam glücklich über das Wehr, wurde aber durch den Druck der nachströmenden Wassermassen zurückgeschleudert und kenterte. Beide Insassen ertranken.

○ **Schwerer Betriebsunfall.** In der Färberei Ledebusch in Sülkingen brach eine Seifenextraktrommel. Ein Arbeiter und der Betriebsleiter wurden von abgesprungenen Stücken getroffen und tödlich verletzt.

○ **Eine 80jährige, die ihre Unvorsichtigkeit mit dem Tode büßte.** In München ist die 80 Jahre alte Musikerswitwe Babelle Nam beim Auffpringen auf die fahrende Straßenbahn tödlich verunfallt.

○ **Ein Kind verbrüht.** In Wildwiese bei Ludwigshafen (Neumarkt) stürzte das 5½jährige Söhnchen des Eigentümers Hellerhoff rücklings in ein mit kochend-heißem Wasser gefülltes Gefäß und verbrühte sich dabei derartig, daß es starb.

○ **Verhängnisvolle Feuerwerksexplosion.** Nach einer Madrider Meldung hat auf dem Marktplatz in Murcia bei Gelegenheit eines Feuerwerks eine Explosion stattgefunden, durch die eine Person getötet und 30 zum Teil schwer verletzt wurden.

○ **Flugzeugunfall bei Melbourne.** Bei der Ankunft des Herzogs und der Herzogin von York, die von einer begeisterten Menschenmenge empfangen wurden, stießen zwei Flugzeuge zusammen. Vier Personen kamen ums Leben.

○ **Ein polnisches Herrenhaus von Landarbeitern verwüstet.** Der 17jährige Sohn eines Gutbesizers in Lipno in Polen erschoss einen Landarbeiter, weil er sich von ihm bedroht fühlte. Darauf wurde nach der Verurteilung des Beschossenen das Herrenhaus des Gutes von 2000 Landarbeitern vollständig verwüstet.

○ **Deutscher Verfolgung in Polen.** Ein neuer erschütternder Fall brutaler Enteignung einer deutschen Familie in Wolhynien wird aus Lód gemeldet. Einer der deutschen Besitzer in der dortigen deutschen Kolonie hatte dort seinen seit langem mit großen Kosten um sein Land geführten Prozeß verloren und wurde mit seiner Familie von seinem Besitz vertrieben. Durch die Not, in die er geriet, wurde er wahnsinnig und mußte in eine Irrenanstalt in der Nähe von Warschau gebracht werden. Wie dazu berichtet wird, ist die Familie in die größte Not gekommen.

○ **Überfall eines arabischen Scheichs auf eine Insel im Persischen Golf.** Nach einer Meldung aus Basra ist dort die Nachricht eingetroffen, daß auf der Insel Hendjam im Persischen Golf das Zollhaus und das persische Postamt von dem Scheich von Hendjam angegriffen und geplündert worden sind. Der Zollinspektor und der persische Postmeister wurden schwer verletzt. Der Postmeister ist bereits seinen Verletzungen erlegen. Der Scheich und seine Anhänger sind augenscheinlich nach der arabischen Küste entkommen.

○ **Die Rückreise der „New York“.** Der neue Sapidampfer „New York“ wurde während seines zehntägigen Aufenthalts von Tausenden besucht, die die elegante und bequeme Einrichtung des deutschen Schiffes bewunderten. Die „New York“ trat soeben mit dem Staatssekretär in der Reichskanzlei, z. D. Dr. Kempner, und ungefähr der Hälfte der Teilnehmer an der Studienfahrt der deutschen Journalisten an Bord die Heimreise nach Hamburg an.

○ **Bergsteiger in den Anden als Menschenfresser.** Vier junge Männer, die einen Ausflug in die Anden unternommen hatten, waren nach einigen Tagen mit ihren Vorräten an Lebensmitteln zu Ende, ohne daß sie weit und breit eine Herberge finden konnten. In dieser Lage beschloffen drei von ihnen, den vierten zu töten, um sich vor dem Hungertode zu bewahren. Der Beschluß wurde sofort in die Tat umgesetzt. Nach der Rückkehr der drei jungen Leute wurde eine Untersuchung eingeleitet, die den Tatbestand der Menschenfresserei ergab.

Bunte Tageschronik.

Hannover. In Eschershausen wurde der Stallschweizer Luchfeld bei seiner Verlobungsfeier erschossen. Er ariet mit einigen Arbeitern in Streit, die ihn niederstachen. London. In Anwesenheit des ägyptischen Oberkommissars, Lord Plumer, und des Oberbefehlshabers Lord Allenby werden am 6. und 7. Mai Kriegerdenkmäler in Kamale und Serusaleim eingeweiht.

Heitere Umschau.

Vorzüglicher Faschmann. Die Frau Staatsanwalt wollte gern ihren Fußboden gebohrt haben und wandte sich an eine Firma mit der Bitte, ihr zu dem Zwecke einen Mann zu senden. Der kam und machte einen recht gemächlichen und nicht sonderlich vertrauenswürdigem Eindruck, so daß die Frau Staatsanwalt nicht umhin konnte, zu bemerken: „Lieber Mann, verstehen Sie denn Ihr Handwerk auch gründlich?“ — „Das will ich meinen!“ antwortete der Mann etwas pikant. „Im vorigen Jahre bohnete ich den Boden in einem Speisezimmer so fein, daß fünf Menschen im Verlaufe von nur zwei Mittagsgesellschaften sich ein Bein brachen.“

Selbstgenügsam. Der Meteorologe (bei strömendem Regen spazierend): „Es gewährt eigentlich doch ein Gefühl hoher Befriedigung, bei diesem Regenwetter, das man selbst vorausgesagt hat, spazierenzugehen.“

Mütter untereinander.

Von Gertha von Gebhardt.

Die Klingel schallt rasend, ohrenbetäubend — so klingelt kein Unglücksbote, das kann nur Renate sein, die von ihrem täglichen Besuch bei Irnelin im Nachbarhause zurückgekehrt. Schon im Treppenhof höre ich sie aufgeregter erzählen, dann fliegt die Tür auf.

Was mir zunächst entgegenstrahlt, ist jedoch nicht mein Kind, sondern ein blaßes, zottiges, schmieriges Scheusal von Puppe. Renate, außer sich vor Entzücken, hält mir dieses armselige Bündel noch dichter vor die Augen und schreit in höchster Begeisterung: „Ich hab ein Klind — ich hab ein neues Klind!“

Mit ihrer zärtlich umhagelten Lieblingspuppe ist sie vor zwei Stunden abgezogen, und nun, erklärt sie mir, haben Irnelin und sie ganz einfach ihre Kinder getauscht ... Natürlich, was kann einfacher sein?

Ich sage kein Wort, aber etwas in meinem Herzen begehrt doch verleiht und erschrocken auf, obgleich ich fühle: es ist lächerlich, von einer fünfjährigen Mutter zu verlangen, ihre Puppen zu lieben, wie wir unsere leiblichen Sprossen. Immerhin, die Lage ist ernst. Nicht mehr und nicht weniger ist geschehen, als daß Renate ihr eigenes, in ihrer Vorstellung doch höchst lebendiges, denkendes und leidendes Kind einer fremden Mutter überantwortet und deren Kind, einen gräßlichen Wechselbalg, an sich genommen ... ach, an ihr Herz genommen hat!

„Renate“, frage ich endlich vorichtig, „wie konntest du nur unfer geliebtes armes —“, doch schon unterbricht sie mich fast gekränkt: „Aber Mutti — wo ich doch nun dies Klind geboren hab!“

Ja, da kann ich nichts machen. Nichts dagegen tun, daß sie das Püppchen, das ich seit der eigenen Kindheit aufbewahrt habe für sie, die einmal alles, alles von mir haben sollte, wegnehmen wie einen alten Vappen. Es tut ein bißchen weh; wie pietätlos sind Kinder, denke ich, aber wie soll sie begreifen, was diese Puppe in ir in grauer Vorzeit bedeutet hat? Sie hat ein anderes Klind, „geboren“ — ich muß mich damit abfinden.

„Renate“, sage ich noch einmal behutsam, „sankst du wirklich diese — Puppe da so schön, daß du deinen eigenen Liebling dafür in ein fremdes Bettchen legen konntest?“

Sie sieht mich eine Sekunde tief erschrocken an — ich fühle, sie hört im Geiste, wie ihr Klind in der Nacht aufwacht und angstvoll nach ihr ruft und sich nicht zurechtfindet — aber das dauert nur eine Sekunde. Dann betrachtet sie stumm und ernst — ein erwachsener Mensch in diesem Augenblick — den Wechselbalg in ihren Armen.

„Ich finde, sie hat scheußliche Augen“, sagt sie als Ergebnis dieser Prüfung langsam mit einer Stimme, die nicht vor Abscheu, aber vor Liebesinbrunst zittert, und preßt die bleiche Mißgestalt an ihre zärtliche kleine Brust.

Und da begreife ich allerdings den Vorgang. Diese Rabenmutter, die lachenden Angesichts ihr Liebtles wegnehmen konnte, ist mütterlicher, als ich selbst es je sein könnte — ein ihrem Blut und Herzen fremdes, abgründig häßliches Holzding mit „scheußlichen Augen“ hat sie barmherzig an sich gezogen, hat ihm ihren kleinen klopfenden Herzschlag mitgeteilt und hat es — „geboren“!

Einspritzung von Sauerstoff.

Seit langem kennt man die Methode der künstlichen Sauerstoffeinatmung, die vor allem bei Gas- und Rauchvergiftungen vorgenommen wird, um die bestehende Atemnot zu beseitigen. Jetzt sind französische Aerzte mit Erfolg zur Einspritzung von Sauerstoff unter die Haut vorgegangen. Der Sauerstoff muß zunächst auf einen niedrigen Druck gebracht werden und dann wird unter der Haut des Armes oder des Beines eine Gasblase angelegt, von der aus der Sauerstoff durch die kleinen Blutgefäße der Haut direkt in die Blutbahn aufgenommen wird.

Diese neue Methode, die mit viel kleineren Mengen von Sauerstoff auskommt, hat gegenüber der Einatmung erhebliche Vorzüge, da der Kranke, dem Sauerstoff zugeführt wird, eben infolge seiner Atemnot meist nicht imstande ist, diesen so kräftig zu inhalieren, wie es erforderlich ist. Die Sauerstoffeinspritzungen, die den Sauerstoff ohne Zutun des Erkrankten dem Blute direkt zuführen und so die Atemnot beseitigen, haben sich auch bei einer ganzen Anzahl von Krankheiten bestens bewährt, vor allem bei Asthma, aber auch bei Grippe, Reuchusten und Herzkrankheiten. Die Einspritzungen sind allerdings nicht ganz einfach, da durch besonders konstruierte Apparate Gasmenge und Gasdruck vor und während der Einspritzung genau kontrolliert werden müssen.

Dr. G. F.

Ein Affenschnitt.

Schizze von Paul Althaus, London.

Große Städte haben große Sensationen. Kleine Städte müssen sich mit Sensationsdünge begnügen. Für unser Städtchen Yorkley ist im allgemeinen ein plötzlicher Todesfall oder eine unerwartete Verlobung schon ein Ereignis, über das man sich drei Tage lang aufregt. Wenigstens die näheren Nachbarn der Urheber solcher Aufregungen. Als sich vor anderthalb Jahren ein deutscher Arzt bei uns nieder ließ, da wollte das Fragen und Vermuten überhaupt kein Ende nehmen.

Ja, wir liegen ein wenig abseits. Zur nächsten Bahnstation fahren wir eine Stunde mit dem Autoomnibus. Wir haben zwar ein Kino und auch Wrotelektradio, dennoch bekommen wir die Geschehnisse aus der großen Welt erst aus zweiter Hand. Wir müssen alles, was dem achtlosen Großstädter zur unerlässlichen Gewohnheit geworden ist, entbehren. Aber dafür haben wir auch wiederum Dinge, die der Großstädter niemals sieht, deren Zauber er gar nicht mehr versteht. Ich meine nicht den Mondschein über unseren Heidemooren und nicht die Irrlichter auf den Sümpfen, sondern zum Beispiel den Wanderzirkus, der alle zwei Jahre im Herbst zu uns kommt. Gewiß, in London haben sie den großen Olympiazirkus. Aber ein richtiger ist doch nur für ein kleiner Wanderzirkus.

Das letzte Mal hatte ein Wanderzirkus, worldfamous monstrosity King nannte er sich, eine besondere Attraktion mitgebracht: einen Löwenbändiger, der in einer knallroten Jacke vier wunderbare Löwen vorführte. Ein Praktiker, der mit seinen Tieren umging, als wären sie Holzpuppen und keine Bestien. So etwas hatte man in Yorkley noch nicht gesehen. Der Kerl war offenbar in der ganzen Welt herumgekommen. Sein Englisch — er hielt vor seiner Vorstellung eine kleine Ansprache — klang breiter als das des eingeborensten Frisco-mannes. Seine Löwen herrschte er manchmal mit einem holländischen oder deutschen Befehlswort, zuweilen mit einem spanischen Fluch an. Dabei zählte er kaum mehr als dreißig Jahre. Er war schlank wie ein Franzose, sehnig wie ein Engländer, stämmig wie ein Deutscher, behende wie ein Ungar. Seine Nationalität aus seinem Aeußeren festzustellen schien unmöglich. Ueber seine linke Wange zog sich eine breite rote Narbe, für einen Löwenbändiger gerade das rechte Attribut. Seine Nummer übrigens grenzte geradezu an Todesverachtung. Er nahm unter anderem ein Stück rohes Fleisch in den Mund und legte seinen Kopf dem größten Löwen in den Nacken. Das alles tat er mit einem Gleichmut, als ob er nur darauf wartete, daß der Löwe zubisse. Der Mann interessierte mich. Mit der neuartigen Anteilnahme, die man uns Kleinstädtern großmütig vergelht, wartete ich am zweiten Vorstellungabend am Zeltausgang auf den Löwenbändiger und fragte ihn, ob er Lust habe, bei mir zu Hause einen guten schottischen Whisky zu trinken und ein wenig mit mir zu plaudern. Zu meiner Freude sagte er ohne weiteres zu. Wir verabredeten, daß wir uns in einer halben Stunde, wenn er sich umgezogen habe, in meiner Wohnung treffen wollten.

Mein Gast kam pünktlich. Er war verschlossener, als ich nach seiner anfänglichen schnellen Zusage angenommen hatte. Unser Gespräch kam nicht recht in Fluß. Von Löwendressur hatte ich keine Ahnung und glaubte auch, daß meinem Gast nicht sehr daran gebiet war, von einem Laien Ansichten oder auch nur Fragen über die Dressur zu hören. Während ich die Whiskygläser neu füllte, fiel durch eine ungeschickte Bewegung, die ich machte, eine Diamantbruchausgabe des Horaz, die ich kürzlich erstanden hatte, vom Tisch. Er hob sie höflich auf, warf einen Blick auf das Titelblatt, schlug das Buch auf, strich mit einer fast zärtlichen Bewegung über die Seiten und gab mir das Bändchen zurück. Ich fragte ihn, nur um etwas zu fragen, ob er Wicher liebe. Er sagte mit einem Anflug von abweisendem Spott nein, und ich lenkte ein, sein Verus ließe ihm auch wohl wenig Zeit zum Lesen. Dann kamen wir langsam in ein Gespräch über das Zirkusleben, über Reisen, aber immer, wenn ich ihn nach persönlichen Dingen zu fragen veruchte, wich er aus. Nur meine Frage nach seiner Narbe beantwortete er mit großer Bereitwilligkeit. War es Stolz, war es wieder dieser Anflug von Spott, der da in seinen Augen aufblomm? Ich weiß es nicht.

Vor zehn Jahren hatte er eine kombinierte komische Dressurnummer vorgeführt. „Drilben“, sagte er nur. Eine Löwin und einen Affen. In der Arena war ein Feilerladen aufgebaut gewesen. Der Affe hatte eine weiße Jacke getragen wie ein Barbier und die Löwin eine Haube. Die Löwin hatte ihren Schwanz in einem Eimer voll Rasierseife getaucht, damit den Dompteur kunstgerecht eingeseift und der Affe ihn ebenso kunstgerecht rasiert. Bei dieser Vorstellung war die Löwin einmal nervös geworden, der Affe hatte gemerkt, daß etwas nicht in

Ordnung war und seinem Herrn mit dem Kaisermesser die ganze Backe aufgeschnitten. Er hätte den Affen erwürgen müssen. Ja, daher hätte er die Narbe.

Der Dompteur erzählte diese Geschichte, die ihm doch leidt das Leben hätte kosten können, als ob er einen guten Witz zum besten gäbe. Kurz darauf verabschiedete er sich mit der Entschuldigung, der Zirkus verlasse morgen die Stadt, seine Tiere hätten vor dem Ausbruch immer ein wenig Nestsieber und er müsse noch nach ihnen sehen. Ich träumte in der Nacht wilde Dinge von einer Löwin und einem Affen.

Am anderen Morgen stand ich am Bahnhof, um dem Löwenbändiger vor seiner Abreise Lebewohl zu sagen. Der Mann war aber nirgendwo zu finden. Zwischen den Wagen traf ich den deutschen Arzt aus unserem Städtchen. Wen er hier suche? Auch den Löwenbändiger? Ich hatte ihn gestern als Gast bei mir ... Wir mußten beiseite springen, der Zug setzte sich in Bewegung. Wir sahen den Zug entlang. Vom Dompteur war nichts zu sehen.

Auf dem Heimweg erzählte mir der deutsche Arzt, daß er gestern im Zirkus gewesen sei und in dem Löwenbändiger einen ehemaligen Corpsstudenten erkannt habe, der nach einem schweren Säbelduell, in dem er seinen Gegner getötet, spurlos verschwunden war. Die Ursache des Duells habe niemand gewußt. — „Die Löwin“, sagte ich, „aber der deutsche Arzt verstand mich nicht. Ich habe ihm die Geschichte vom Affen nicht erzählt. Wenn ich mir die Käufte des Löwenbändigers vorstelle, so kann ich mir wohl denken, daß er imstande war, mit einem einzigen Griff einen „Affen“ ...“

Verschiedenes.

□ Vor der Aufhebung der Brückengelder für Kraftfahrzeuge. Das Gesetz zur Übergangsregelung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden vom 9. April 1927 bestimmt im § 2 Ziffer 2a, daß „Chauffeur- und ähnliche Begegelde von Kraftfahrzeugen für die Benutzung öffentlicher Wege und Brücken nicht erhoben werden dürfen“. Nach § 7 tritt diese Bestimmung mit dem 1. Juli 1927 in Kraft. Nach dieser reichsgesetzlichen Regelung ist also für Kraftfahrzeuge vom 1. Juli 1927 ab an keiner Brücke mehr Brückengeld zu entrichten. Bis zu dem genannten Zeitpunkt ist aber für Kraftfahrzeuge bei Benutzung von Brücken, die selbständige Verkehrsanlagen darstellen, das durch die Tarife festgesetzte Brückengeld noch zu bezahlen. Im Falle der Zahlungsverweigerung machen sich die Kraftfahrzeugführer nach den zurzeit noch maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen und einschlägigen Entscheidungen der Gerichte strafbar.

□ Waggendungen und Warenproben nach dem Ausland. Die Postverwaltung der Schweiz klagt darüber, daß bei ihren Dienststellen namentlich aus Deutschland als „Mischsendungen“ bezeichnete Sendungen eingehen, die nur Warenmengen aller Art bis zum Gewicht von zwei Kilogramm enthalten, also gar keine Mischsendungen sind. Offenbar wird die irreführende Bezeichnung nur angewendet, um das höhere Gewicht der Sendungen zu rechtfertigen. Solche Sendungen werden von den schweizerischen Dienststellen als unzulässig nach den Aufgabebereichen zurückgeschickt. Es wird darauf hingewiesen, daß die in Mischsendungen enthaltenen Warenproben für sich höchstens 500 Gramm wiegen dürfen, während die bei voller Ausnutzung des zulässigen Reifgewichts verbleibenden 1500 Gramm nur aus Druckfachen oder Geschäftspapieren bestehen können. Die schweizerische Postverwaltung macht ferner darauf aufmerksam, daß mehrere, gleichzeitig von demselben Absender an den gleichen Empfänger eingehende Warenproben, auch wenn ihr Einzelgewicht 500 Gramm nicht übersteigt, den Zollämtern zur Verzollung zugeführt werden.

□ Herabsetzung der Frachttundungsgebühren. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft teilt mit: Die Frachttundungsgebühren für eintägige Frachttundung werden mit Wirkung vom 1. Mai d. J. ab von 1 vom Tausend auf $\frac{1}{2}$ vom Tausend der Tageszuschläge herabgesetzt. Der Gebührenmindestbetrag wird auf 5 Reichspfennige festgesetzt.

Im feuerpeinenden Krater geopfert.

Mitgeteilt von S. Haverkamp, New York.

Etwa hundert Meilen von Guabalcanar im Stillen Ozean ragt eine kleine vulkanische Insel aus dem Meer empor. Die Eingeborenen nennen sie Boukal. Seit Menschengedenken hat sich auf dem Gipfel des Berges in dem erloschenen Krater ein kleiner See befunden. Ueber diesen Pfuhl raunten sich die Eingeborenen seltsame Erzählungen zu. In alten Zeiten, als feurige Lavaströme sich ins Meer hinunterwälzten, besänftigten die Wilden den Zorn der Vulkangötter, indem sie Menschen zum Opfer in den Feuerschlund warfen. Doch die Zeiten änderten sich. Die unterirdischen Brände erloschen. Ein See entstand im Krater, und weltfame Lebewesen fanden sich dort.

Diesen verlorenen Winkel zu besuchen, hatte sich der Forscher Armstrong vor in den Kopf gesetzt. Er hatte ein Walfischboot gemietet und vier Eingeborene der Salomon-Inseln angeworben, sowie zwei Tahitianer, deren Schiff gestrandet war.

So segelte er den geheimnisvollen Berggipfel zu; sein Bericht hierüber ist sehr interessant. „Doch da ... Was es Täuschung? Welch eine Ueberraschung! Von der Höhe des Kraters, in dem sich der See befand, stieg eine dünne Rauchsäule auf! Der feuerpeinende Berg war von neuem erwacht. Das regte die vier Salomoner gewaltig auf. Auch Api und Roti, die beiden Tahitianer, waren erst geworden. Was wollte ich denn nur an diesem bösen Orte? Allein ich hatte in Gedanken bereits zahllose Meter Film von diesem seltsamen Schauspiel aufgenommen — von einem erloschenen Vulkan, der plötzlich wieder in Tätigkeit tritt, dessen unterirdische Gewalten jäh wieder zu toben begannen und Rauch und Asche und Feuer auswarfen.“

Auf der Insel fanden sie völlige Einsamkeit. Wie hätten sie auch ahnen können, daß es im Dschungel von schwarzen Halbmenschen wimmelte, deren spärende Augen jede Bewegung der Ankömmlinge verfolgten! Die Salomoner aber wußten es und waren in größter Furcht. Erst nach endlosem Zureden fand einer der Schwarzen den Mut, den unbekanntem Häuptling anzureden, der im Dichtschiff verdeckt sah.

Auf sein Ausrufen zeigte sich schließlich ein großer, schwarzer Widder, mehr Affe als Mensch. Er trug nur einen Lendenschurz; Gesicht und Körper waren mit rotem und weißem Lehm bemalt — in seltsamen, grotesken Mustern, die Entsetzen einflößten.

Er sah finster und abschreckend aus. Nach endlosem Verhandeln, nach Versprechen und Drohungen willigte der Häuptling schließlich ein, die Fremdlinge auf den Berg zu führen. Da es ein weites Weg war und der Abend hereinbrach, mußten sie die Nacht in seinem Dorfe im Gebirge verbringen.

So arbeiteten sie sich denn durch das Dschungel vorwärts — steile Abhänge hinauf, so daß sie auf dem Bauche kriechen mußten oder auf Händen und Füßen in tiefe Abgründe hinabstiegen. Das undurchdringliche Dach von Ranken und Blättern über ihnen schloß sie fast von aller Luft ab, und sie brieten in übel riechender Hitze. Vier Stunden lang dauerte der Weg durch den Dschungel.

Schließlich erreichten sie das Dorf, aus dem ihnen einige zwanzig nackte Wilde entgegenkamen. Die Sonne ging hinter

dem feuerpeinenden Berge zur Rüste — da bot das kleine Menschenfresserdorf einen märchenhaften Anblick. Die Grassäuler mit ihren spitzen Dächern leuchteten in der Dämmerung. Viele Regenschirme hatten ihre Farbe zu gespenstischem Weiß gebläht.

Etwas Unheimliches lag in der Luft. Die ganze Nacht hindurch, während sie sich schlafend stellten, vernahmten sie das Raunen von Stimmen. Von irgendwo kamen kurze Trommelschläge wie Signale und ließen das Blut in den Adern erstarren. Ferne Trommelschläge antworteten wie ein Echo.

„Wider Erwarten verging die Nacht ohne Zwischenfall“, berichtet der Forscher, „und bei Tagesanbruch begannen wir den Berg zu erklettern. Bereits fünfhundert Fuß unterhalb des Kraters war aller Pflanzenwuchs verbrannt, und wir sanken fast bis an die Knie in den feinen Aschenstaub. Das dicke Segelnetz meiner Schuhe wurde von den messerscharfen Ranten der Lava zu Streifen zerschnitten, während die lederne Haut der Wilden nichts zu spüren schien. Es war eine seltsame Wallfahrt, die sich den halbschwerfischen Abhang hinaufarbeitete. Der bemalte und mit Paradiesvögeln geschmückte Häuptling war der Führer. Ihm folgten zehn Männer mit Stangen aus der Schulter, von denen ein Dutzend quiekender Schweine herabbaumelten, dem Gott des Vulkans zum Opfer bestimmt. Man brauchte nicht viel Phantasie, um sich einige Jahre zurückzuversetzen und sich eine gleiche Prozession vorzustellen, die sich den steilen Berg hinaufwand — mit menschlichen Wesen anstatt der Schweine.“

Als wir uns dem Krater näherten, war die Luft mit Schwefeldämpfen gesättigt, die das Atmen hier in der großen Höhe erschwerten. Zum Glück trieb ein heftiger Wind den Rauch in entgegengesetzter Richtung. Der Boden unter unseren Füßen wurde wärmer.

Schließlich erreichten wir den Kamm und kletterten vorsichtig zur Krante. Welch ein Anblick! Ein feuerpeinender Vulkan in Tätigkeit! Nichts kann das Herz mit solchem Entsetzen erfüllen. Nichts vermag dem Menschen ein solches Gefühl seiner Witzigkeit einzuflöschen.

Da, keine hundert Fuß unter uns — eine Höhle, in der glühende Lava brodelte und an den Felswänden emporzischte wie die Wellen des Meeres an den Klippen der Insel. Es schlug uns wie in einen seltsamen Bann, dieses furchtbare, grandiose, in allen Farben sprühende Bild. Man hätte stehen und doch auch wieder — hineinpringen mögen ...

Der Häuptling und seine Leute stimmten einen seltsamen Sang an, als sie sich anschickten, die Schweine in die feurige Blut zu werfen. Ihre wilden Schreie durchdrangen den Rauch und Dampf und mischten sich mit dem Quieken der geängsteten Tiere. Es war ein packendes Bild — diese wilden, schwarzen Menschenfresser, am Rande des Tod und Verderben speienden Abgrundes kauend und ihre blutrünstigen Gefänge brillend. Wir kam der Gedanke, dies seltsame Bild auf die Platte zu bannen. Mit Api und Roti, die Kamera und Dreifuß trugen, zog ich mich etwa hundert Meter auf dem Kamm zurück, von wo aus Menschenfresser, Schweine und Krater gut zu sehen waren.

Die Wilden peitschten sich selbst in Wut. Ihr Singen ging in Schreien über. Mit Messern und Muskelstücken brachten sie sich selbst Schmitze bei. Blut floß über ihre heißen Körper. Als ahnten sie ihr Schicksal, machten die Schweine verzweifelte Anstrengungen, sich zu befreien.

Und sah brach der Hexentanz los. Ein Instinkt, stärker als alle Drohungen und die Angst vor Feuerwaffen, packte die Ranibalen ganz urplötzlich. Mit Grauen sah ich, daß sie einen meiner Schwarzen ergriffen hatten. Der arme Teufel schrie laut vor Angst. Der andere flüchtete wie ein geheutes Wild zu uns. Der Häuptling und seine Leute waren an den Rand des Feuerschlundes geeilt — mehrere Wilde hielten das Opfer fest. Im gleichen Augenblick zog Api seine Pistole und feuerte.

Da ... mit einem mächtigen Ruck schlenderten die Menschenfresser das sich sträubende Opfer in die Luft! Mit Entsetzen sah ich den armen Teufel in das Feuermeer fallen und die zischende, brodelnde Lava sich über ihn schliefen.

Apus Schreie ließen mich aufblicken — ich sah die nunmehr ganz wahnwitzig gewordenen Wilden auf uns zu rennen. Ueber ihre Absicht war kein Zweifel möglich. Wir waren dieser blutdürstigen Horde nicht gewachsen, und indem ich Api zuschrie, die Kamera fallen zu lassen, eilten wir dem schützenden Dschungel zu — den Aschenabhang hinab fallend, gleitend, stürzend. In dem Aufschrei würden wir vor den Speeren unferer Verfolger ziemlich sicher sein, und jetzt auf unferer halbdeserischen Flucht konnten sie kaum mit Sicherheit zielen.

Der entsetzte Schwarze, der bei uns Schutz gesucht, eilte voraus. Wenn wir ihm schnell genug folgen konnten, so wußte ich, daß er in seinem Instinkt den Weg durch das Dschungel zum See finden würde. —

Der folgende Tag wird uns allen zeitlebens wie ein apdrückender Traum im Gedächtnis bleiben. Apus und Rotis Messer fausten nach rechts und links, als wir uns den Weg bahnten. Unsere Verfolger schienen stets dicht hinter uns zu sein. Einmal hielt Api inne und wendete sich um — seine Pistole knallte durch die Stille ... ein Schmerzengscheul antwortete ihm.

„Der Häuptling!“ verkündete er grimmig, und ich wußte: nun ihr Häuptling unschuldig gemacht war, würden wir ziemlich sicher sein. Den Menschenfressern war anscheinend der Mut vergangen, denn nach einer Weile hörten wir sie nicht mehr hinter uns.

Mehr tot als lebendig stolperten wir in der klaren Mondnacht auf den Strand. Doch dort schienen alle Teufel los zu sein. Das Ufer war schwarz von gestikulierenden Wilden, und der Name des Häuptlings „Kanna!“ drang an mein Ohr. Die beiden Gefährten, die wir zur Bewachung des Bootes zurückgelassen, hatten anscheinend alle ihre Patronen verschossen und tanzten nun angsterfüllt herum, zuweilen ihren Peinigern unverständliche Worte zureufend.

Als wir zum Boot rannten, feuerten wir einige Male in die Luft, — die ganze Menschenfresserhorde stob auseinander. Unsere beiden Leute aber waren ganz irr geworden und konnten Freude nicht mehr vom Feind unterdrücken. Als wir auf das Boot kletterten, bearbeiteten sie uns mit ihren Messern; doch rasch konnten wir sie beruhigen und endlich unsere Ruder ergreifen.

So endete mein erstes Abenteuer unter Menschenfressern. — Als in jener Nacht ein sanfter Wind unsere Segel schwellte und wir still durch die Klippen hinglitten, blickte ich nachdenklich zu dem feuerpeinenden Berge, dessen böser Schein gegen den dunklen Himmel glühte ...“

Aus der 11. Stadtv.-Sigung vom 20. April 1927,

die an sich als nichtöffentlich einberufen worden war, dann aber bis auf einen größeren Punkt als öffentlich zu behandeln erklärt wurde.

Zur 23. ordentlichen Tagung des Landesverbandes gewerblicher Genossenschaften am 7. bis 9. Mai 1927 in Bad Schandau, wozu heute Einladung vorliegt, wird als offizieller Vertreter des Stadtv.-Kollegiums Stadtv. F. e. i. s. t. abgeordnet, welcher sich hierzu auch bereit erklärt, da Stadtv.-Vorst. Dr. Lange während der fraglichen Zeit verhindert ist und deshalb die Vertretung nicht wahrnehmen kann.

Vorst. Dr. Lange bringt eine schwebende Kompetenzstreitigkeit des hiesigen Bezirksamtes (Stadtrats) beim Volksbildungsministerium zur Sprache.

Eine mehrstündige Beratung nimmt hierauf die Neuverpachtung des städt. Kuranwehens in Anspruch, die dann auch insofern zum Abschluß gebracht wird, daß der bisherige Pächter Behnisch das Unternehmen weiterbewirtschaftet.

Hinsichtlich des diesjährigen Kurtheaters wird gegen vier Stimmen der Linken und bei vier Stimmenthaltungen beschlossen, für Errichtung eines Bühnenaubaus im Ringhotel, der dann im städt. Eigentum verbleibt, den Betrag von 2000 RM. zu bewilligen, und die erforderlichen Arbeiten auszuschreiben, sowie ferner mit dem Ringhotel wegen Einrichtung des Kurtheaters vorläufig weiter zu verhandeln. Von Unterhandlungen mit der Sächsischen Landesbühne wird abgesehen, da die Kosten hierfür die Stadt zu hoch belasten könnten und für die Rentabilität nicht garantiert werden kann.

Die Bahnhofs- und Bornfähre wird an den bisherigen Führermeister Emil Schmidt zunächst fest auf 5 Jahre zum jährlichen Pachtpreis von 18 000 RM. weiterverpachtet. Zur Herstellung des Bornfährweges durch den Fährpächter wird eine Frist von drei Jahren bewilligt.

Als Pauschalsumme für die Zeitungsbezugsgelder für das Lesezimmer wird der Betrag von 750 RM. festgesetzt. Dieser Betrag ist nötig, da infolge Ablehnung der Inserationsgelder keine Freieingänge mehr geliefert werden.

Die vom Ratkollegium angeregte Bekämpfung der Mückenplage durch einen Beauftragten der Gesellschaft „Detmol“, Berlin-Lichterfelde, unter Zufuhrnahme von zwei Erwerbslosen, und Anlegung der Kosten hierfür (je Haus 1.— RM.) auf alle Hausbesitzer, beschließt man, als jetzt verspätet bis nächsten Winter zurückzustellen.

Der vom Sparkassenausschuß vorgeschlagenen Aenderung des Spareinlagen- und Hypothekenzinsfußes ab 1. April 1927 wird zugestimmt.

Ebenso wird dem Ratbeschlusse beigetreten, für den diesjährigen Elbbadaufbau die benötigten Holzler wiederum von der Firma G. F. Hasse leihweise zu entnehmen.

Der 1. städt. Neubau soll mit einer Eigentümerhypothek von 18 000.— RM. belastet und dann die Beihilfe des Bezirksamtes Pirna in Höhe von 6000.— RM. eingetragen werden.

Ohne Aussprache wird von der Mitteilung des Ratvorstandes Kenntnis genommen, daß er den Fernsprechanhluß in der Bürgermeister-Wohnung aufständigen und davon die Kreis-hauptmannschaft in Kenntnis setzen werde.

Für den Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz bewilligt man einen Jahresbeitrag von 20.— RM. und eine Jubiläumsgabe von 40.— RM.

Zwischen Tisch und Sofa erstikt.

Bohlig. Auf eine seltene Art ist hier das 1½ Jahre alte Kind der Familie Alfred Schmidt zu Tode gekommen. Abends hatte die Mutter wie alle Abende die Kleine in der Wohnstube auf das Sofa gebettet. Als nachts der Ehemann von einer Vereinsitzung nach Hause kam und sich nach seiner Gewohnheit im Wohnzimmer entkleidete, vermigte er das Kind. Beim näheren Zusehen entdeckte er zu seinem Schrecken, daß die Kleine aus den Rissen gerutscht war, und zwar so unglücklich, daß sie mit dem Kinn am Tisch hängen blieb, während der Unterkörper am Sofa herunterhing. In dieser hilflosen Lage ist das Kind jämmerlich umgekommen, denn als es der entsetzte Vater befreite, war es bereits tot.

Die Ostereier auf der Straße.

Neuhaldensleben. Bei der Einfahrt in Großbartensleben sah heute das Pferd eines mit Eiern, Butter und Käse beladenen Wagens vor einem Auto. Der Wagen schlug um, und über 1000 Eier vereinigten sich mit zahllosen Stücken Butter und großen Käserollen zu einem mächtigen Eierkuchen. Zu reiten war nichts mehr. Die Anwohner sammelten die Masse als Schweinefutter ein.

Heiraten oder nicht?

Von Dorothee Goebeler.

Daß junge Mädchen heiraten wollen, ist eine altbekannte Tatsache. Schon der Baalisch träumt von dem „Prinzen“. Ein Prinz muß es mindestens sein — der einmal in goldener oder gläserner Kutsche kommen soll. Es träumt sich so schön davon. Die Kutsche braucht auch gar keine Goldkutsche und der darin sitzt, kein Prinz zu sein, wenn es nur eine — Brautkutsche ist und der drinnen — ein Mann.

Die jungen Damen wollen heiraten und die alten Damen wollen — Schwiegermütter werden, und nun ist die große Frage die: Wie kommt man dazu? Mütter und Töchter zerbrechen sich den Kopf. Es scheint merkwürdig schwer zu sein, die richtige Antwort zu finden. Wieder und immer wieder hört man aus Frauentreisen die eigenartige Klage: Es gibt keine Gelegenheit mehr für Mann und Mädchen, sich kennenzulernen. Für den ersten Augenblick mutet sie sehr seltsam, ja beinahe komisch an. Mehr und bessere Gelegenheit sich näherzutreten als heute haben Mann und Mädchen eigentlich noch nie gehabt. Der Beruf führt sie jeden Tag von neuem in enge Gemeinschaft. Sie sitzen und arbeiten Seite an Seite in Bureau und Werkstatt oder wo sonst immer. Sie begegnen sich auf dem Geschäftsweg, beim Sport, im Vereinsleben. Gelegenheiten zum Kennenlernen ist also reichlich da. Nun hat es sich allerdings herausgestellt, daß gerade unter Kollegen und Kolleginnen Heiraten sehr selten zustande kommen. Aus der Straßen- und Kontorbekanntschaft entwickelt sich auch nur in Ausnahmefällen eine Heirat. Es sind auch sehr viel junge Mädchen und gerade die wertvolleren für solche Bekanntschaften nicht sehr eingenommen. Aus ihren Reihen gerade kommt die Klage und die Frage: Wo finde ich einen Mann? In früheren Zeiten ging das junge Mädchen bürgerlicher Kreise mit den Eltern aus. Wälle, Kränzchen, Vereinsvergüngen boten jungen Leuten Gelegenheit, sich kennenzulernen. Im Schutz der Eltern trat das Mädchen dem Mann entgegen, das gab der Bekanntschaft von vornherein einen gewissen soliden Hintergrund. Gerade unter den bürgerlichen jungen Mädchen sind auch heute noch sehr viele, die in der Anschauung ihrer Kreise groß wurden. Die Freiheit, die

Turnen / Spiel / Sport.

Drei Meisterschaften in Chemnitz.

Die Deutsche Turnerschaft hat mit der Durchführung der Deutschen Waldbau-Meisterschaft einen Geräte-Städte-Wettkampf Dresden—Leipzig—Chemnitz und die Austragung des Endkampfes um die süddeutsche Handballmeisterschaft am kommenden Sonntag, den 24. April, verbunden. Der Geräte-Städte-Wettkampf ist zugleich Begrüßungsabend für die aus allen Teilen des Reiches gemeldeten Teilnehmer. Um die süddeutsche Handballmeisterschaft kämpfen die Mannschaft des Turnvereins Vorwärts, Breslau, als Meister von Schlesien, und des Turnvereins Chemnitz-Gablonz als sächsischer Meister. Der Waldbau beginnt nachmittags 2.30 Uhr im Zeisigwald. Städte-Wettkampf und Begrüßungsabend finden am Vorabend im Kaufmännischen Vereinshaus statt.

Ein internationales Schachturnier nimmt am 10. Juni in Bad Homburg seinen Anfang. Als Teilnehmer stehen bisher Bogoljubow, Dr. Tartakower, Reti, Rubinstein, Sämisch und Orbach fest.

Die Vorrunde um die Deutsche Fußball-Meisterschaft des D. F. B. am 8. Mai wird voraussichtlich folgende Spiele bringen: 1. F. C. Nürnberg — Chemnitzer B. C. (Nürnberg), Breslau 08 oder Sportfreunde — S. Bg. Fürth (Breslau), F. S. B. Frankfurt oder Mühlent 60 — Schalke 04, 3. westdeutscher Vertreter — Hamburger S. B. oder Altona 93, Riders-Berlin — Duisburger S. B. (Berlin), B. f. B. Königsberg oder Stettiner S. C. — Hertha-Berlin, Holstein-Kiel — Titania-Stettin (Kiel), B. f. B. Leipzig — F. B. 06 Breslau (Leipzig).

Zur Targa-Florio der Automobile sind 18 Rennungen abgegeben worden, darunter 11 für Bugatti-Wagen, von denen einen der deutsche Fahrer Eckert lenken wird.

Die Deutschlandreise der englischen Professional-Fußballmannschaft Burnley ist vom Deutschen Fußball-Bund genehmigt worden. Die Engländer spielen am 14. Mai gegen Duisburger S. B., am 15. Mai gegen Viktoria-Hamburg, am 21. Mai gegen Tennis Borussia-Berlin, am 22. Mai gegen Guts-Muths-Dresden, am 26. Mai gegen 1. F. C. Nürnberg.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Die Osterglocken sind verklungen,
Nun lebt man von Erinnerungen
Und kommt nach reichlichen Verdrüßen
Dazu, das Fazit ziehn zu müssen.
Man sieht den Mensch den Bleistift zücken,
Um additionsweiß' auszudrücken,
Was die diversen Ostergaben
Ihn zirkel so gestofet haben.
Und rechnet er sich das zusammen,
Seufzt er: „Ich bin in einem klammen
Etat und weiß nicht im geringsten:
Wie leb' ich weiter nun bis Pfingsten?“
Jedoch nach einiger Erregung
Denkt er mit kluger Überlegung:
„Ich darf jetzt keine Zeit verbummeln,
Ich muß die anderen beschummeln!“
So bringt in seinem „Mißliche“
Er bald sich wieder in die Höhe
Und kann sich dies und jenes gönnen,
Was die, wo blöb sind, nie nicht können.
Er regt am Wochentag die Hände
Und macht am Sonntag „Wochenende“
Und tut den Freiheitsdrang beschwicht'gen
Und außerhalb die Welt besicht'gen.
Und kommt von der Kulturbeledung
Direkt zu der Naturentbedung
Und schnarct und reft sich mit Sonne
Und hat im Herzen reinweg Sonne.
Und nach soliden Sonntagstfeiern
Spricht er gebildet dann bei Meyern
Mit englisch-schönm Zungenclage:
„Wir machen „Miefend“ alle Tage!“
Am Montag dann, ganz neu belebet,
Sitzt er bei Kredit und bei Debet
Und macht die alten Rechenfehler
Und wird der frühere Krakeeler.

das Berufsleben ihnen gibt, machen sie mit, im persönlichen Eigenleben aber kommen sie über gewisse Grenzen nicht hinaus. Anbändel auf der Straße, Tanzsaalstir liegen ihnen nicht. Sie könnten gar nicht dabei mittun, selbst wenn sie wollten. Familiengestaltung ist ihnen sehr oft verflochten. Vielleicht haben Vater und Mutter kein Geld dazu, vielleicht sind sie auch in der Ferne oder schon tot. Das Mädchen steht allein. Es versucht, hier und da sich anzuschließen, aber es fehlt ihm die leichte Art, sich mit jedem gleich freundschaftlich zu stellen. Heiratsinzerate führen zu nichts, und geht das Mädchen einmal über ihre innere Scheu hinaus, tritt einem Herrn, mit dem sie bekannt geworden ist, näher, so wird das oft genug ein arger Reifall. Kein Wunder, daß das Mädchen nach solchen Erlebnissen innerlich enttäuscht und verbittert da steht, daß aus ihrem Herzen die große Klage steigt: „Solche Mädchen werden überhaupt nicht mehr geheiratet.“ Aber dies ist eine Klage, in die auch Schwiegermütter, die keine geworden sind, oft sehr erbittert einstimmen.

Diese Klage ist nicht nur unberechtigt, sie ist auch ungerecht. Die Männer, die mit einer jungen Braut zum Standesamt gehen, werden es sich höchlich verbitten, daß man diese Braut zu den unsoliden Mädchen rechnet oder behauptet, sie hätte den Ehemann durch ihr freies Betragen erobert. Es werden auch noch sehr solide und anständige Mädchen geheiratet, viel mehr und viel öfter sogar als die tolle Schwester, die auf jede Annäherung eingeht. Es wird überhaupt sehr viel geheiratet, also muß es auch noch Gelegenheiten geben, sich kennenzulernen. Es gibt auch solche, schließlich hängt die Entscheidung aber auch noch von anderen Dingen ab. Nicht wir lenken die großen Linien unserer Geschicke, die Fäden liegen vielmehr in einer anderen, in einer höheren Hand. Es bleibt uns armen Menschenkindern nichts weiter übrig, als hübsch ruhig abzuwarten, was über uns verhängt ist. Zu allen Zeiten sind Mädchen ohne Mann, Männer ohne Frau geblieben. Warum? Man weiß es nicht. „Mir hat eben die Gelegenheit gefehlt“ — sagt wohl seufzend die einsam Gebliebene. Aber ihrer Freundin, der eigentlich ganz ebenso die Gelegenheit fehlte, einen Mann kennenzulernen, wurde dieser Mann eines Tages sozusagen mitten auf den Weg gestellt. So ist es ja fast immer. Zu allen Zeiten hat es junge Mädchen gegeben, die alles mitmachen, überall zu sehen waren, elegant und modern auftraten, immer

Aus Stadt und Land.

Wertblatt für den 23. April.

Sonnenaufgang 4⁴⁸ | Mondaufgang 12⁵⁵ B.
Sonnennuntergang 7¹⁰ | Monduntergang 8⁰⁰ B.
1616 William Shakespeare gest.

— Die Anmeldung der Konfirmanten betrifft eine Bekanntmachung des Ev.-Luth. Pfarramts Bad Schandau im amtlichen Teil der vorliegenden Zeitung, die der Beachtung empfohlen sei.

— Der Stand der Erwerbslosigkeit im Bezirk des Arbeitsnachweises Königstein. Beim Bezirksarbeitsnachweis Königstein waren die Zahlen der Erwerbslosen am 14. April folgende: Hauptunterstützungsempfänger ohne Notstandsarbeiter 704, davon männliche 593, weibliche 111. Zuschlagsempfänger waren 922 vorhanden. Diese Zahlen weisen gegenüber der vorhergehenden Berichtsperiode vom 15. bis 31. März 1927 wieder eine Abnahme auf, die in der Hauptsache auf das Zuzugkommen von Notstandsarbeiten zurückzuführen ist und die bei den männlichen Hauptunterstützungsempfängern 129, bei den weiblichen 55 und bei den Zuschlagsempfängern 220 Personen beträgt. Ueber den Umfang der Anmeldungen und Vermittlungen in der Zeit vom 16. März bis 14. April dieses Jahres geben folgende Zahlen Aufschluß: Bestand am 15. März 1927 männliche, 242 weibliche Hauptunterstützungsempfänger. In der Zeit vom 15. März bis 14. April betrug der Zugang 168 männliche, 26 weibliche, der Abgang 597 männliche, 157 weibliche. Unter den Abgängen befinden sich 9 männliche und 3 weibliche Erwerbslose, die ausgesiebert sind (länger als 52 Wochen Unterstützungsempfänger). Unter den Hauptunterstützungsempfängern befinden sich 218 mit einer Unterstützungsdauer bis zu 13 Wochen, 385 von über 13 bis 26 Wochen, 62 von über 26 bis 39 und 39 von über 39 bis 52 Wochen. 20 Unterstützungsempfänger waren unter 18 Jahren. Bei Notstandsarbeiten waren am 14. April 192 Personen beschäftigt, das sind 109 Personen mehr.

— Die Not des Schuhwerkes an der Grenze. Im Wirtschaftsministerium fanden unter dem Vorsitz des Wirtschaftsministers Dr. Wilhelm Bertram über Maßnahmen zur Überwindung der Notlage des Schuhhandels und des Schuhmacherhandwerks an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze statt. Hierfür waren folgende Richtlinien aufgestellt: 1. Einschränkung der Erhebung von Verwaltungsgebühren; 2. Strenge Handhabung der Bestimmungen über Erteilung von Wandergewerbescheinen, über Straßenhandel, Handelsunterlegung usw.; 3. Verschärfte Ueberwachung des Schmuggelwesens; 4. Milderung des Steuerdrucks, z. B. durch Verzicht auf Aufwertungssteuer bei nicht voll ausgenutzten Gewerberäumen, durch Entgegenkommen bei Gesuchen um Erlass von Steuern usw. Der Minister erklärte, die Behörden seien bereit, alles zu tun, um der Not, die sich in den letzten Wochen zu einer Katastrophe entwickelt habe, abzuhelfen. Oberregierungsrat Dr. von Buch hielt ein längeres Referat und wies auf die Schwierigkeiten der Hilfe hin. Die Vertreter der verschiedenen Behörden hielten ein generelles Vorgehen auf Grund des Verwaltungsgesetzes nicht für angängig, bezeichneten es jedoch als nötig, im Einzelfalle den Kostenfuß bzw. die Gebühren möglichst niedrig zu berechnen. Einzelne Bestandteile der strengerer Handhabung der Bestimmungen über Wandergewerbe, Straßenhandel, Handelsunterlegung usw. Die Vertreter des Handwerks und Gewerbes forderten eine genaue Einschränkung des Hausier- und Wandergewerbes. Diese Forderung fand die Unterstützung der Behördenvertreter.

Dresden. Ein chinesischer Nachmittagssee. Die chinesischen Studierenden an der Technischen Hochschule hatten am Mittwoch zu einem Nachmittagssee eingeladen. Anwesend waren u. a. der Rektor der Hochschule, Geheimrat Prof. Dr. Druck, sowie der Forschungsreisende Störchner, der in den nächsten Tagen zu neuer wissenschaftlicher Arbeit nach China aufbricht. Nach einer Begrüßung durch den Studierenden Siao hielt der Student Dschu einen Vortrag über die Entwicklung in China. Er streifte die jetzige Lage und sprach die Hoffnung aus, daß sich in China noch in diesem Jahre eine Einigung vollziehen werde. Er betonte, daß die Deutschen in China überall die größte Sympathie genossen und daß ganz China großen Wert auf weitere Dauer der Freundschaft mit Deutschland lege.

Freital. Die Spielerei mit dem Revolver. In Wilmsdorf fand eine leichtsinnige Spielerei mit einem Revolver einen unheilvollen Abschluß. Die Waffe entlud sich und das Geschöß traf einen zu Besuch anwesenden 12jährigen Verwandten so unglücklich, daß sich seine Ueberführung nach einem größeren Krankenhaus notwendig machte, wo der Knabe an der Verwundung am folgenden Tage verstarb.

einen Schwarm von Verehrern um sich hatten und schließlich doch allein blieben, während das unscheinbare Mädchen am Herde eines Tages eine „gute Partie“ machte.

Es ist also schon das gescheiteste sowohl für unsere jungen Mädchen wie für die Mütter, die Schwiegermütter werden wollen, sie lassen den Dingen ihren Lauf und verweisen sich nicht in nervösem Warten auf den Mann und Schwiegerjohn. Kommt er, ist es gut, kommt er nicht, nun, dann soll es nicht sein, es war ja nicht jede Ehe das große Los. Wir Frauen können uns heute das Leben auch ohne Mann erträglich gestalten, unser Beruf gibt uns soviel Freiheit und tut die Tore der Welt weit vor uns auf; genießen wir dieses Leben und warten wir ab, was das Schicksal uns bringt, das ist entschieden vernünftiger, als sich die Zeit, die Jugend zu verderben mit der grübelnden Frage: Wo bleibt bloß der Mann?

Gerbende Seen.

Das jedem bekannte tote Meer in Palästina ist vor vielen Tausenden von Jahren ein Süßwasserbecken gewesen. In seinen blauen Fluten haben sich Fische aller Arten getummelt, und die heute so öden und traurigen Ufer schmückte üppiges pflanzliches Leben. Es ist jedoch nicht der einzige See, der im Wechsel der Zeiten gestorben ist. Zahlreiche Wasserbecken, die ein gleiches Geschick ereilt, sind über die unendlichen Ebenen Afrikas zerstreut.

Und die Ursache dieses Absterbens? Die Beggiastra-Bakterien sind die Vorboten des Todes. Sie erzeugen Schwefelwasserstoff, der nach und nach alles Leben in den Wasserbecken ertötet. Die Fische merken das und meiden die vergifteten Wasserbecken. Doch höher und höher steigen die Beggiastraten vom Grunde des Sees herauf, bis auch die letzten Ueberlebenden der Seefauna getötet sind. Und wenn dann wiederum die Bakillen selber durch ihr eigenes verderbliches Gas vergiftet sind, dann ist das Absterben des Sees vollendet.

Dies ist der traurige und grausame Vorgang, durch den große belebte Meere in Becken mit totem bitterem Salzwasser verwandelt werden, das giftigen Schwefelwasserstoff ausdünstet. Der gleiche Absterbeprozess vollzieht sich jetzt auch im Schwarzen Meer, und nach längerer Zeit wird er auch in diesem gemäßigten Meer auf gleiche Weise alles Leben vollständig zerstört haben.

Frans Sioy.

Geisung. Straßenflegel. Ende voriger Woche kamen in der Nähe von Schlottwitz einem Personentransportwagen zwei Feuerwagen entgegen. Trotz andauernder Warnungssignale kamen die beiden Fuhrleute, die hinter den beiden Wagen gingen, nicht hervor, um die Geschirre auf die rechte Seite zu fahren. Zur Rede gestellt, ergingen sich die Fuhrleute in den gemeinsten Schimpfereien und einer von ihnen schlug mit der Peitsche auf den Autofahrer und seine beiden Begleiter ein. Als die Peitsche zerbrach, wollte der eine Fuhrmann mit dem am Wagen hängenden Beil auf die Autofahrer einschlagen, doch gelang es einem der Mitfahrer, den zerbrochenen Peitschenstiel zu greifen und sich damit erfolgreich zur Wehr zu setzen.

Burgstädt. Unglaubliche Zustände. Die hiesige Polizei wurde durch schriftliche Anzeigen der Hausbewohner auf eine 60jährige Witwe aufmerksam gemacht, die mit ihrer erwachsenen Tochter die Wohnung teilt. Die Polizei fand in dem Wohnzimmer dieser Frau vor dem Ofen einen Komposthaufen von über einem Meter Höhe, der von Lumpen, Papier, Speiseresten und allerhand Unrat durchsetzt war. In einem zweiten Zimmer, das die Polizei erst durch einen Schloßer öffnen lassen mußte, reichte der Schmutz bis Türhöhe. Der furchtbare Gestank, der diesen Seuchenherden entströmte, war bereits in der Hausflur bemerkbar.

Meerané. Ein merkwürdiger Fund. Am ersten Oftertage wurde von spielenden Kindern in der Nähe des Friedhofes eine fast neue, fest geschlossene Geldkassette aufgefunden und der Kriminalpolizei übergeben. Die Kassette konnte bis jetzt noch nicht geöffnet werden, da kein passender Schlüssel gefunden werden konnte. Ein Eigentümer hat sich noch nicht gemeldet. Es dürfte sich vielleicht um einen auswärtigen Diebstahl handeln. — Turnhallen-Bau. Von Seiten der Turngemeinde wurde hier mit dem Bau einer großen Turnhalle begonnen, die den größten Saal der Stadt enthalten soll. Der Rat hat der Turngemeinde die Schankerlaubnis für ihr Turnhallengrundstück bewilligt.

Blauen i. B. Ueberfallene Zollbeamte. Am Mittwoch gegen 8 Uhr abends machten die dem Grenzposten Erbach zugeordneten Zollbeamten Kraft und Steiger eine Streife auf der Klingenthaler Straße. Plötzlich wurde auf sie geschossen. Kraft wurde schwer am Unterleib, an der Brust und an der linken Hand verletzt, so daß er sofort dem Krankenhaus Blauen zugeführt werden mußte. Der Zollbeamte Steiger erwiderte das Feuer mit seinem Karabiner, die Täter entkamen aber. Vermutlich sind sie über die nahe Landesgrenze in die Tschechoslowakei geflüchtet. Die zuständigen Polizeibehörden haben sofort die Ermittlungen aufgenommen. Es steht noch nicht fest, ob als Täter Wilderer oder Schmuggler in Frage kommen.

Leipzig. Schreckenstat eines verschmähten Liebhabers. Am Mittwochnachmittag fiel der in der Dufourstraße 38 wohnende Kaufmann Strademann über seine Wirtin, eine Apothekerwitwe, mit der er seit einiger Zeit verlobt war, als sie ihm erklärte, daß sie das Verhältnis lösen wolle, mit einem Hammer her und versetzte sie durch mehrere Schläge auf den Kopf schwer. Darauf sprang er aus einem Fenster des vierten Stockes auf den Hof und war sofort tot.

Aus dem Vereinsleben.

Auf die Einladung für Sonntag, 24. April, in Gerschners Restaurant seitens der Rabattpar-Bereine von Bad Schandau, Hohnstein (Sächl. Schweiz) und Reinhardtsdorf wird besonders aufmerksam gemacht. Die Beteiligung möchte eine starke sein, liegt es doch im Interesse des noleidenden Kleinhandels und Gewerbes, von berufener Seite Näheres über Abhilfe zu hören.

Der Goldfisch.

Von Rudolf Presber.

In Heidelberg gab es, als ich dort studierte, einen dicken, schrecklich dicken Dienstmann. Der „Muck“ hieß er. Wie er wirklich hieß, wußte kein Mensch. Ich glaube fast, er selbst nicht mehr. Der Muck war der umfangreichste Dienstmann, den ich je in Deutschland oder wo anders gesehen. Und er hatte die rötliche Nase, die je leuchtender ins Bereich meiner Augen gestrahlte. Der Muck war nicht töricht; aber er redete nicht gern. Das Neben erwiderte ihn. Muck war er nie ganz nüchtern; ein Zustand, der den Dienst der Zunge bekanntlich erschwert. Der Muck hatte den Fleiß nicht erlitten. Pakete, deren Gewicht ein Pfund überstieg, trug und besorgte er ungern. Bekam er einen schwierigeren Auftrag, so winkte er gewöhnlich einen jungen, nie rasierten Kollegen heran, den er ohnehin begünstigte, und empfahl dem Auftraggeber diesen dankbaren Jüngling für das lästige Geschäft.

Der Muck stand immer am selben Platz: zwischen der Universitätsbuchhandlung und dem Schmucken Juwelergeschäft, dessen Inhaber ein Bruder des berühmten Malers Wilhelm Trübner war. Hier lehnte der Muck malerisch in einer Mauer-ecke und wartete, ob ein Saxo-Borusse vielleicht ein Weisheitsräthchen für eine englische Miß ins Hotel Victoria getragen haben wollte, oder ob ein Vandale noch rasch einen Einbruch an seinen alten Herrn in den Zug nach Hamburg zu besorgen hatte. Dann schlug der Muck den Betrag für die Trambahnfahrt, hin und zurück, gleich auf das geforderte Honorar — und bestieg feucht den Wagen, um sich gewissenhaft zu betätigen.

Da ich damals a u ch häufig Weisheitsräthchen zu überbringen hatte und der vorbildlichen Disziplin des Muck gewiß war, der niemals in Gegenwart Fremder oder gar verwandter Personen den Namen seines Auftraggebers nannte, so standen wir in Geschäftsverbindung, der Muck und ich. Und da meine Aufträge manchmal munterer Natur waren und der Muck im Grunde ein vernünftiger Knopp war, so hatte er mich, glaub' ich, ganz gern und nannte mich „Herr Baron“, obschon er so gut wie ich selbst wußte, daß mein Koffer ganz schlicht „R. P.“ gezeichnet war und in dem Hause Anlage 22 hinter der Zimmerdufche stand.

Damals hatte ich unter meinen Studienfreunden einen — er ist längst tot — es war ein lieber, netter Kerl, nur spielte er immer den „Feuerzauber“ auf seinem verstimmten Klavier, wenn man ihn besuchte — ja, also, den wollte seine Familie durchaus mit einem sehr begüterten Mädchen in seiner Heimat verheiraten. Natürlich erst, wenn das Examen bestanden war. Sie war aus besser Familie und sehr hübsch — das sagten die Eltern. Er sagte gar nichts. Aber er wollte nicht. Er nannte sie nur den „Goldfisch“, wenn er von ihr sprach.

Seine Mutter hatte Anfang des Semesters ein paar Wochen oben auf dem „Kohlhof“ gewohnt. Und jedesmal, wenn wir sie dort besuchten, nahm sie mich in mitterlicher Vorzugs bei Seite und sagte: „Verpreden Sie mir, lieber Herr Rudolf, daß Sie meinem Heinrich gut zureden.“ Sie nannte gut zureden: den „Goldfisch“ mit schönen Worten anpreisen.

Und dann hatte sie gehört — von irgend einem Undisziplinierten —, daß ihr Heinrich eine kleine Freundin in Heidelberg habe — ein Bürgermädchen. Das griff aber eigentlich den Ereignissen vor. Er hatte sie noch nicht — er liebte sie nur — und hoffte.

Als ich mich dann am Bahnhof mit vielem Hakenklappen, wie das damals vorgeführte Mode war, von Heinrichs Mutter verabchiedete, faate sie halblaut: „Ach habe also Ihr Wort, Herr

Letzte Drahtmeldungen.

Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Hoernle verhaftet.

Berlin, 22. April. Die Rote Fahne meldet aus Stuttgart, daß die Redakteure der Süddeutschen Arbeiterzeitung, Reichstagsabgeordneter Hoernle und Hammer wegen des Abdruckes von Briefen russischer Arbeiter und Rotarmisten an die politischen Gefangenen Württembergs in der gestrigen Süddeutschen Arbeiterzeitung und der Sekretär der Roten Hilfe verhaftet worden seien. Hammer sei wieder freigelassen worden. Die kommunistische Reichstagsfraktion habe vom Reichstagspräsidenten die Freilassung Hoernles gefordert.

Verstärkte kommunistische Propaganda auf dem Balkan?

London, 22. April. Nach einer Timesmeldung hat in den letzten vier Tagen in der alten russischen Botschaft am Bosphorus ein Kongreß getagt, der sich mit den Möglichkeiten einer erhöhten Aktivität der dritten Internationale auf dem Balkan beschäftigte. An der Zusammenkunft nahmen auch Vertreter aus den vier Balkanstaaten teil.

Regierungsmaßnahmen gegen die japanische Finanzkrise.

Paris, 22. April. Nach einer Havasmeldung aus englischer Quelle hat der japanische Finanzminister die Schließung aller Banken für Freitag und Sonnabend angeordnet. Ein offizielles Communiqué der Regierung in Tokio teilt mit, daß die Regierung nach Prüfung der Lage die nötigen Maßnahmen für die Aufhebung der Finanzkrise bereits getroffen habe. U. a. soll ein 20tägiges Moratorium geplant sein. Die bisher von der Staatsbank geleisteten Vorschüsse überschreiten bereits 1 Milliarde Yen.

Zur Besetzung des russischen Botschaftsareals in Peking.

London, 22. April. Nach Peking Meldungen scheint es, daß der gestrige Einmarsch in das dortige sowjetrussische Botschaftsareal durch ein kleines Kommando, das sich aus Wagen der Vertragsmächte zusammensetzte, nur als ein Vorspiel für den Kampf um die Aufteilung des Botschaftsgebäudes an die anderen Mächte gewesen sei. In der Eingeborenstadt wohnen zurzeit 20 ausländische diplomatische Vertreter, die in diesen unruhigen Tagen naturgemäß bemüht sind, sichere Unterkunft zu finden. Das sowjetrussische Botschaftsareal wird hierfür als sehr geeignet betrachtet. Ob die Beteiligten ausländischen Vertreter versuchen werden, das Viertel zu mieten oder ob der holländische Gesandte als Dozent des diplomatischen Korps die Angelegenheit in die Hand nehmen wird, bleibt vorläufig abzuwarten. Der Times-Berichterstatter in Peking glaubt, erst nach Verstärkung der ausländischen Garnison in Nordchina an eine wirkliche Sicherheit für die ausländischen Diplomaten.

Die Unterstützung des Generals Feng durch Moskau erwiesen?

Paris, 22. April. Nach den hier vorliegenden Nachrichten über das bisherige Ergebnis der Durchsicht des in der Peking Sowjetbotschaft beschlagnahmten schriftlichen Materials soll erwiesen sein, daß Rußland über 76 000 englische Pfund Unterstützungsgelder an die chinesische kommunistische Partei und General Fung gezahlt habe. Der englische Militärattache habe die Dokumente photographieren lassen. Andere Schriftstücke sollen sich auf den russischen Spionagedienst in der englischen, amerikanischen und japanischen Botschaft beziehen. Ein von Borodin unterzeichneter Brief zeige, daß von Rußland die Lieferung von Kriegsmaterial an die Kantonnarmee verlangt worden sei.

Drei kommunistische Minister von Tschangtsaihet endgültig entlassen.

London, 22. April. Die Reuter aus Schanghai berichtet, hat die neue Regierung in Nanking die Nachfolge der Regierung in Hankau nunmehr gänzlich angetreten und Borodin und seine Helfer, sowie drei kommunistische Minister entlassen.

Die Antwortnote der Großmächte.

Paris, 22. April. Wie von zuständiger Seite verlautet, wird die zweite Note der Großmächte an General Tschangtsaihet an die „Regierung de facto“ gerichtet sein und sich im Wortlaut von der Note an Fung unterscheiden, da Tschangtsaihet, der chinesische Nationalist, nicht ebenso behandelt werden könne, wie Fung, der Komplize Borodins.

Primo de Rivera in Marokko.

Paris, 22. April. General Primo de Rivera ist in Cala del Quemado, das als Ausgangspunkt für die zukünftigen militärischen Operationen gegen die Marokkaner dienen soll, eingetroffen.

Aus der Tschechoslowakei.

102 Jahre alt geworden.

Brüx. Am Sonntag ist in Brüx die älteste Frau der Stadt, Frau Sophie Zenner geb. Grünbaum, in dem selten hohen Alter von 102 Jahren verstorben. Die Frau hatte sich bis in die letzte Zeit einer außerordentlichen körperlichen und geistigen Frische erfreut.

Aus den Lichtspielhäusern.

Ueber den Detektivfilm „Das Panzergewölbe“, der von heute Freitag bis Montag in den beiden Lichtspielhäusern gezeigt wird (s. Anz.), schreibt der Regisseur dieses Films, Lupu Pick, u. a. folgendes: Es ist noch gar nicht lange her, da war ein Kino-Programm ohne den sogenannten Detektiv-Film kaum vollwertig. Das Publikum hatte immer eine besondere Vorliebe für den Kampf zwischen dem abenteuerlichen Verbrecher und dem klugen und allen Schlichen gewachsenen Detektiv. Es erfreute sich an der Spannung, wer in diesem Kampf siegen würde und obwohl es ja eigentlich immer vorher wußte, daß unweigerlich der Detektiv den Verbrecher schließlich der Gerechtigkeit überliefern würde, war es doch neugierig, mit anzusehen, wie dies in dem oder jenem verwinkelten Fall geschehen würde.

Lange Zeit war dann diese ganze Gattung Detektiv-Film — zu Tode geht durch die Massenproduktion, durch die ewige Wiederholung desselben Rezipes — vom Spielplan der Kinos fast verschwunden.

Einzelne besonders starke Publikumserfolge aus jener Zeit haften aber noch im Gedächtnis. Und ich entsinne mich noch der Sensation, die es erregte, als seinerseits das erste „Panzergewölbe“ erschien.

Mich reizte die Idee, wie sich eine Anzahl Menschen — Jäger und Gejagte — in einem Raum eingesperrt, aus dem es scheinbar kein Entrinnen gab — wie sich solche Menschen, verbunden durch die gemeinsame Todesgefahr, zueinander stellen. Und darum griff ich den Plan auf, den Film neu zu machen.

Steckenpferd Seife

die beste Milchemulsion für zarte weiße Haut

Rudolf, Sie sind mein Freund! Und sobald er Dummkheiten machen will mit der Kleinen, erinnern Sie ihn an — den Goldfisch. Sie tun für sein Leben ein gutes Werk. Glauben Sie seiner Mutter!

... Jetzt war es Sommer. Und heute Nachmittag — das hatte ich nicht direkt von Heinrich erfahren, aber so aus allerlei Vorbereitungen gemerkt — heute Nachmittag sollte so um fünf Uhr ein kleiner „Tee“ bei ihm sein.

Na ja, er erwartete Wunderdinge von diesem Nachmittag und diesem Tee. Seiner Wirtin hatte er eine Rückfahrkarte nach Neustadt bei Coblenz geschenkt. Sie mußte dort unbedingt mal unter blühenden Kastanien Kaffee trinken! Uns hatte er erzählt, er führe nach Mannheim am Nachmittag, um dort abends die „Waldküre“ zu hören. Aber die Kastanien in Neustadt bei Coblenz blühen schon längst nicht mehr — und im Mannheimer Hoftheater wurde an jenem Abend der „Waldschütz“ gegeben.

Der Auftrag der besorgten Mutter fiel mir ein. Außerdem ärgerte mich die Heimlichkeit des Freundes. Wenn er denn schon — warum dann —?

So ging ich zu Muck an die bewusste Ecke. „Muck“, sagte ich, „wissen Sie hier irgendwo eine Zoologische Handlung?“

„Wollen Sie einen Hund kaufen, Herr Baron?“ fragte Muck freundlich, denn er witterte Projekte.

„Nein, keinen Hund, Muck. Einen Fisch.“

Mucks Gesicht spiegelte Enttäuschung. „Ach, so. Eine Fischhandlung ist oben in der Plöck.“

„Nein, keine Fischhandlung. Ich brauche lebende Fische. Und keine Speisefische — ich will Goldfische.“

Muck wußte auch dafür Rat. „Ja, oben in der Nähe vom Bahnhof — wir werden am besten mit der Trambahn...“

Und wir fuhren mit der Trambahn, der Muck und ich, fanden das Geschäft und die Goldfische. Ich erstand zu Mucks nicht geringem Erstaunen acht lebende Goldfische und, was ihn noch mehr Wunder nahm, acht Fischglöcher. Allerdings nur ganz gewöhnliche Fischglöcher, von denen ich die Hälfte billiger bekam, weil sie einen Sprung hatten. Aber die andern waren auch keine Ausstellungsobjekte.

„So, jetzt sehen wir je einen Goldfisch in je eine Glöche. Und nun geben Sie Acht, lieber Muck. Ich engagiere Sie für zwei Stunden heute Nachmittag — von fünf bis sieben Uhr.“

„Um Gottes Willen!“ ächzte Muck, dem zwei Stunden Arbeit hintereinander durchaus unheimlich erschienen. Außerdem war er gewöhnt, um Halb sieben einen Abendessen beim „Kimmelpalter“ zu machen. Das sagte er mir ehrlich.

Ich redete ihm den Abendessen aus. „Also Muck,“ beehrte ich ihn, „Sie haben doch eine Uhr? — Und was für eine — ich sehe schon — bei Ihnen ist alles glanzvoll. Schön. Jetzt stellen Sie sich die acht Goldfischglöcher — Sie können natürlich nur immer zwei auf einmal transportieren — die stellen Sie sich in die Nähe des „Silbernen Hirschen“. Dort wohnt, Sie wissen, mein Freund, der...“

Muck nickte — er war im Wilde. Er schlug mir selber vor, die acht Goldfischglöcher ins Cafe Haberlein zu stellen. Das war zwei Häuser vom „Silbernen Hirschen“ entfernt. Und außerdem gab es dort, wie in jedem Kaffeehause, Kognak.

Was aber sollte weiter geschehen?

„Weiter? — Alle Viertelstunden, genau nach Ihrer tabellosen Uhr, lieber Muck, geben Sie nun in den „Silbernen Hirschen“ in den ersten Stock, gleich rechts die Tür an der Treppe, zu meinem Freund, dem Herrn Heinrich — und geben ihm persönlich — versteinen Sie, persönlich! — ein Goldfischglas ab.“

„Alle Viertelstunden — einen Goldfisch?“

„Tawohl. Gaaen Sie aber nicht, wer Sie ichidat! Und

deuten Sie niemals an, daß in einer Viertelstunde wieder ein Goldfisch antanzt. Um sieben Uhr geben Sie den letzten Goldfisch — das ist also der achte — da oben ab.“

„— wenn mich der Herr Baron nicht schon beim vierten oder sechsten die Treppe hinuntergeworfen hat!“

„Das wird er nicht, lieber Muck. Uebrigens. Sie kennen ja die Treppe; sie ist nicht un bequem — und sehen Sie sich vor!“

„Ja, ja — das mach' ich schon.“ Mucks rote Nase zuckte. Ueber sein weinrotes Gesicht weiterleuchtete eine heftige Fröhlichkeit. Alle Viertelstunden einen Goldfisch — und das nicht weit weg — gleich ins Nebenhaus abgeben — und — das war für ihn kein Zweifel — einen Besonderen damit zu ärgern — und ernst dabei bleiben und feierlich. Das war ein Geschäft für Muck, wie es durchaus seinem Wunsch und Wesen entsprach...

Von einer entfernten Bank in den Anlagen — da, wo jetzt der Brunnen steht, denke ich, die famose alte Erzellenz, die, als lebendiger Bräutigam, ihren eigenen Hochzeitstag vergaß und dann für immer ledig blieb, — beobachtete ich die Expeditionen des braven Muck.

Punkt fünf Uhr kam er, sein Goldfischglas wie eine gemeißelte Schale in den Händen vor sich hertragend, bedächtig aus dem Cafe Haberlein und verschwand zwei Häuser weiter im „Silbernen Hirschen“. Zwei Minuten später kam er, schmunzelnd wie nach vollbrachter guter Tat, wieder heraus. Er hatte begriffen — er hatte gemerkt.

So tat er jede Viertelstunde mit dem Glockenschlag. Als er von der Ablieferung des fünften Fisches zurückkommend die Schwelle des Hauses überschritt, wurde oben ein Fenster aufgerissen. In den Händen Heinrichs, der sich für den „Tee“ mit einer Bekesche geschmückt hatte, bligte ein Goldfischglas. Wasser ergoß sich in dickem Strahl sturzartig über den unten zusammensinkenden Muck. In der Wasserlut bligte es goldig auf.

Ein paar Minuten später huschte, wie von Hundes geheßt, ein hübsches, schlankes Mädel, den ellig aufgestülpten Hut schief auf dem blonden Wuschelkopf, mit einem Arm erst im Mäntelchen, über die nassen Fliesen. Ohne sich umzusehen, rannte sie nach dem Stadtpark zu davon.

Oben beugte sich Heinrich in der Bekesche weit aus dem Fenster: „Elli — Elli —!“

Aber Elli hörte nicht. Dahingegen wäre sie beinahe mit dem tüchtigen Muck zusammengefallen, der gerade gewissenhaft, Fisch Nummer sechs besuchend im Cafe balanzierend, seinen verprochenen Gang wieder antat...

Am nächsten Morgen schickte mir Heinrich seine Zeugen: Säbel ohne Binden und Bandagen bis zur Absuhr. Aber die Zeugen, so würdig sie sich benehmen wollten, konnten kaum das Lachen verbeißen, während sie ihre Forderung begründeten. Und ich lachte auch. Dann tranken wir zusammen einen Schnaps. Und schließlich — zwei Tage später — lachte Heinrich a u ch. Der Jörn war verrückt, der Humor siegte. Die krummen Mädel sind nicht bemüht worden in der Fischgasse.

Mit den Goldfischen hat er das siebenjährige Söhnchen seiner Wirtin glücklich gemacht.

Den „Goldfisch“ hat er dann drei Sommer später geheiratet.

Jetzt ist er schon eine ganze Reihe von Jahren tot. Die Witwe, eine nette, stille Frau, habe ich mal besucht. Ihre beiden Jungens spielten gerade mit einem Aquarium.

„Vater hat's uns noch geschenkt“, sagte der Älteste. „Er hat die Goldfische so gern gehabt.“

„So?“ sagte ich, „das wußt' ich gar nicht. Und der Muck ist auch schon tot.“

Aber da merkte ich, daß ich eine Dummeheit gesagt hatte — und ging.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Verurteilung eines Einbrechers.** Der Arbeiter Alfred Herman Albin, oft und erheblich vorbestraft, wurde vom Schöffengericht Dresden wegen Verbrechen nach den §§ 243 und 244 StGB. unter Verjagung mildernden Umstände zu zwei Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen verurteilt. Albin hatte ein Versto erbrochen und daraus über 200 Mark Bargeld, sowie einen Ring gestohlen und die gemachte Beute alsbald verjagt.

§ **Wegen wissentlich falscher Anschuldigung** erhielt der Tischler Franz Klement durch Urteil des Schöffengerichts Dresden eine zweimonatige Gefängnisstrafe auferlegt. Nach der erhobenen Anklage hatte der Verurteilte in einer Eingabe an das Polizeipräsidium Dresden zwei Personen des Diebstahls von sechs Elektromotoren, und seine frühere Geliebte, von der er es erst im Liebesrausch erfahren haben will, der Hehlerei bezichtigt. Diese Angelegenheit war von der Kriminalpolizei eingehend erörtert, der wirkliche Täter ermittelt und der Bestrafung zugeführt worden. (Der Motorendiebstahl war vor längerer Zeit im Carborundum- und Elektrizitätswerk A.-G. im Stadtteil Dresden-Neud ausgeführt worden.)

§ **Als rückfälliger Betrüger** hatte sich der 1898 geborene, mehrfach vorbestrafte Arbeiter Willi Max Arnold vor dem Amtsgericht Dresden zu verantworten. Der Angeklagte, der in Dresden und Pirna verschiedene Betrügereien, u. a. auch zum Nachteile seiner Mutter verübte, erhielt in Anbetracht seiner Vorstrafen ein Jahr Gefängnis zudiktiert.

§ **Freigesprochen** wurde der 1892 zu Limbach geborene, vorbestrafte kaufmännische Vertreter Paul Georg Richter nach längerer geheimer Verhandlung vor dem Schöffengericht Dresden von der Beschuldigung, sich an Kindern in unzüchtlicher Weise vergangen zu haben.

§ **Aus dem Barmat-Prozess.** In der weiteren Verhandlung des Barmat-Prozesses, in der nochmals die Zeugen von der Girozentrale und vom Reichspostministerium vernommen werden, erklärte der Zeuge Direktor Müller: Bei den verschiedenen Zusammenkünften im Restaurant Borchardt versuchte Barmat immer die Zeche zu bezahlen. Wir lehnten das ab. Barmat hat dann hinter unserem Rücken bezahlt. Wir haben aber das Geld später eingeschickt. Direktor Gehrt bestätigt diese Aussagen. Während der Aussagen des Zeugen versucht Henry Barmat wiederholt zu Wort zu kommen und

wird vom Vorsitzenden energisch zur Ordnung gerufen. Als der Vorsitzende dann dem Angeklagten das Wort erteilt, ruft dieser: „Das ist unehrlich!“ Der Angeklagte Laugel-Gegermann bestätigt demgegenüber die Aussagen des Zeugen. Der Vorsitzende erklärt es für unerhört, daß Barmat zwei Zeugen, die unter Eid stehen, einer falschen Aussage verdächtige. Als der Angeklagte Henry Barmat sich gegen den Vorwurf verweigert, erklärt der Vorsitzende erregt: Sie haben sich gegen gar nichts zu verwahren, Sie haben sich nur anständig zu benehmen, worauf Barmat dazwischenrufend erneut protestiert.

§ **Der Marienburger Flaggenstreit vor Gericht.** Wegen Beschimpfung der Reichsflagge hatte sich der stellvertretende Hauptkassierer der Kreuzzeitung, Dr. Wied, vor dem erweiterten Berliner Schöffengericht zu verantworten. Unter Anklage gestellt war ein aus der Ostpreussischen Zeitung übernommener Artikel, der sich mit dem Flaggenstreit anlässlich der Feier des 650jährigen Bestehens der Stadt Marienburg beschäftigte. Der Angeklagte bestritt, daß der Artikel die Symbole der Republik verlegen wollte, er habe sich lediglich gegen die Herausforderung der nationalen Kreise gewendet. Die Entscheidung des Gerichts lautete dahin, daß Dr. Wied wegen Vergehens gegen das Republiksschutzgesetz an Stelle einer an sich verurteilten Gefängnisstrafe von zwei Wochen zu 280 Mark Geldstrafe und zur Tragung der Kosten verurteilt werde.

§ **Fünfzehn Jahre Zuchthaus für einen Eisenbahnanschlag.** Das Schwurgericht in Fürth verurteilte den 30 Jahre alten Maler und Maurer Peter Weimüller aus Herzogenaurach, der in den Nächten auf den 18., 28. und 29. August 1925 verurteilt wurde, bei Buschendorf den D-Zug Nürnberg-Würzburg durch Vortierung der Schienen bzw. durch Legen eines Amboßes zum Entgleisen zu bringen, mit der Absicht, die verunglückten Reisenden zu berauben, zu fünfzehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Weimüller war nach der Tat in die französische Fremdenlegion eingetreten, wurde aber auf deutsches Ersuchen nach langwierigen Verhandlungen ausgeliefert.

§ **Eine Mörderin freigesprochen.** Vor dem Schwurgericht von Saale hatte sich eine gewisse Marinette Roux zu verantworten, weil sie ihren Freund, den Studenten Wladimir Reichow ermordet hatte. Die Angeklagte wurde unter dem Verfall des Publikums freigesprochen.

§ **Beschleunigtes Strafverfahren.** In Milwaukee erledigte das Schwurgericht des Staates Wisconsin ein beschleunigtes Strafverfahren mit wirklich erstaunlicher Geschwindigkeit. Ein Rumäne, der seine Frau um 7 Uhr morgens getötet hatte, befand sich mittags bereits auf dem Wege zum Zuchthaus, nachdem er zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt worden war.

§ **Muß der Hauswirt Dachantennen dulden?** Das Oberlandesgericht Hamburg hat durch ein Urteil vom 12. März 1926 einen Hauswirt verurteilt, auf seinem Dache die Anlegung einer Dachantenne zugunsten eines Mieters zu dulden. Das Reichsgericht hat dieses Urteil aufgehoben und hat die Angelegenheit an das Oberlandesgericht Hamburg zu erneuter Verhandlung und Entscheidung zurückverwiesen. Nach Ansicht des Reichsgerichts ist die Frage, ob der Vermieter die Anlegung einer Dachantenne durch den Mieter zu dulden hat, nicht allgemein, sondern nur von Fall zu Fall und unter Abwägung der beiderseitigen Interessen nach Treu und Glauben zu entscheiden. Das Reichsgericht beauftragt das Oberlandesgericht, die Frage der Abwägung und die Möglichkeit der Dachbeschädigung ganz besonders eingehend zu prüfen.

§ **Ein ungetreuer Wohlfahrtsdirektor verurteilt.** Im Prozeß gegen den früheren Wohlfahrtsdirektor Günther wurde in Waldburg das Urteil gefällt. Günther wurde wegen Betruges in einem Falle, schwerer Untreue und Amtsunterschlagung in einem weiteren Falle zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust beantragt. Der Angeklagte will gegen das Urteil Berufung einlegen.

§ **Verrat militärischer Geheimnisse.** Der Straffenat des Oberlandesgerichts in Stuttgart hat den aus dem Elsaß stammenden Hilfsarbeiter Paul Vorhof wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus verurteilt.

§ **In ganz Spanien kein Todesurteil gefällt.** Die spanischen Zeitungen erinnern an die alte Überlieferung am spanischen Königshof, die darin besteht, eine gewisse Anzahl zum Tode Verurteilter anlässlich der Karfreitagsfeierlichkeiten in der Schloßkapelle zu begnadigen, und betonen einstimmig, daß dieses Jahr das erste sein werde, wo der König keine Gelegenheit haben werde, sein Begnadigungsrecht auszuüben, da die spanischen Gefängnisse keinen zum Tode Verurteilten entlasten.

§ **Zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.** Die beiden Mörder des Nachwächters der Staatlichen Tabakregie, der im vorigen Sommer während seines Wachdienstes ermordet worden war, wurden vom Wiener Landesgericht zu lebenslänglichem schwerem Kerker verurteilt. Es ist dies das schwerste Urteil, das seit längerer Zeit von einem Wiener Gericht verhängt worden ist.

§ **Drei Brüder zu Zuchthaus verurteilt.** Die drei Brüder Nautmann, die im altmärkischen Kreise Neuhaldensleben etwa fünfzig Einbruchsdiebstähle begangen haben, wurden vom Schwurgericht Stendal zu langen Zuchthausstrafen verurteilt. Der vierte Bruder war bei seiner Festnahme erschossen worden.

Ämtlicher Teil.

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, daß mit dem 1. Mai dieses Jahres

die für die Kurzzeit und für die Reisezeit früher erlassenen polizeilichen Anordnungen allenthalben ohne Ausnahme in Kraft treten und daß wir deren Befolgung erwarten.

Weiter wird darauf hingewiesen, daß

1. das Aufladen und Abfahren von Dünger, Jauche, Asche vom oben gedachten Tage an bis zum 30. September 1927 nur während der Zeit von abends 9 Uhr bis früh 6 Uhr zulässig ist;

2. das Desinfizieren der Aborte, mit Ausnahme der Wasserlosetts, innerhalb der vorerwähnten Zeit (d. i. vom 1. Mai bis 30. September 1927) mindestens monatlich zweimal vorzunehmen und

3. jede Verunreinigung des Kirchschabes und des Laufengrabens durch Sineinwerfen von Asche, Dünger, Jauche, Kehricht und anderen Gegenständen verboten ist.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 50.— RM. oder entsprechender Haft geahndet.

Bad Schandau, am 21. April 1927.

Der Stadtrat.

Befichtigung der Lohnfuhrwerke.

Die Befichtigung der hiesigen Lohnfuhrwerke soll Freitag, den 29. April 1927, früh 7 Uhr auf dem Marktplatz stattfinden.

Die Lohnfuhrwerksbesitzer haben zu dieser Befichtigung sämtliche Wagen nebst Bespannung vorzuführen, mit denen sie das Lohnfuhrwerk betreiben wollen. Die Lohnfuhrwerke, beziehentlich diejenigen Lohnfuhrwerksbesitzer, welche ihr Lohnfuhrwerk selbst führen, haben sich dazu in der in § 11 der Ordnung für das Lohnfuhrwesen in der Stadt Bad Schandau vorgeschriebenen Dienstkleidung einzufinden. Vom Tage der Befichtigung an müssen alle Lohnfuhrwerke, beziehentlich diejenigen Lohnfuhrwerksbesitzer, welche ihr Lohnfuhrwerk selbst fahren, bei der Ausübung des Lohnfuhrwerkes die vorgeschriebene Dienstkleidung tragen. Ausnahmen hiervon werden unter keinen Umständen gestattet.

Für die nachträgliche oder anderweite Befichtigung solcher Lohnfuhrwerke, die bei dieser allgemeinen Frühjahrsbefichtigung nicht vorgeführt oder die dabei vom Stadtrate zurückgewiesen werden sollten, werden den betreffenden Lohnfuhrwerksbesitzern auf Grund des Sächsischen Kostengesetzes vom 30. April 1906 vom Stadtrate entsprechende Kosten auferlegt werden.

Die Verwendung nicht vorgeführter und den in § 21 Abs. 5 der Ordnung für das Lohnfuhrwesen in der Stadt Bad Schandau erwähnten Genehmigungsvermerk nicht aufweisender Wagen und ebenso ihrer Bespannung wird **unnachlässig bestraft werden**. Die in dem genannten § 21 Abs. 1 angeordnete unausgesetzte Ueberwachung der Beschaffenheit der dem Lohnfuhrwerksbetriebe dienenden Wagen und ihrer Bespannung wird sich daher insbesondere auch darauf erstrecken, ob die benutzten Lohnfuhrwerke vom Stadtrate befreit und genehmigt sind.

Nicht oder nicht pünktliches Erscheinen wird mit Geldstrafe bis zu 10.— RM. oder mit Haftstrafe geahndet.

Bad Schandau, am 21. April 1927.

Der Stadtrat.

Lohnfuhrwesen betr.

Im Hinblick auf die Bestimmungen in §§ 8 und 9 der Ordnung für das Lohnfuhrwesen in der Stadt Bad Schandau nebst Fahrpreislifte werden die hiesigen Lohnfuhrwerksbesitzer hierdurch aufgefordert, unverzüglich dem Stadtrate diejenigen Personen anzuzeigen, die in ihrem Lohnfuhrwerksbetriebe als Kutscher die Führung von Lohnfuhrwerken übernehmen sollen, aber noch nicht im Besitze eines Fahrscheines sind.

Bad Schandau, am 21. April 1927.

Der Stadtrat.

Anmeldung der Konfirmanden.

Am Montag, den 25. April, nachmittags 4—6 Uhr findet im Pfarrhaus (Erdgesch.) die Anmeldung derjenigen Kinder zum Konfirmandenunterricht statt, die

Ostern 1928 die Schule verlassen und konfirmiert werden sollen.

Es dürfen nur solche Kinder aufgenommen werden, die nachweislich seit Ostern 1923 ununterbrochen am Religionsunterricht teilgenommen haben. Mitzubringen ist von denen, die nicht im Kirchspiel Bad Schandau geboren und getauft wurden, eine Taufbescheinigung (Familienbuch). Sehr erwünscht ist es, wenn ein Erwachsener die Kinder begleitet.

Bad Schandau, am 22. 4. 27.

Ev.-luth. Pfarramt Bad Schandau
Giebner, Pfarramtsteher

Nutzholzversteigerung Staatsforstrevier Cunnersdorf

Dienstag, 3. Mai 1927, vorm. 10 Uhr
Hotel „Blauer Stern“, Königstein/Elbe
935 w. Stämme 10/37 cm 10/19 m lg. = 246,10 fm
835 w. Klöße 7/12 cm 3,5/4 m lg. = 22,74 fm, 982 w. dergl. 13/63 cm 3,5/6 m lg. = 295,07 fm, 1165 w. Derbstangen 8/13 cm 7/13 m lg. = 36,35 fm (Hierzüber gelangen noch ca. 50 fm Derbstangen aus Abt. 46 zur Versteigerung.). 2205 w. Reisstangen 4/7 cm 4/7 m lg. Abt. 30 (Pienterschlag), 91, 95, 96 (Rahlschlag), 42, 50, 52, 95, 97 (Durchf.)

Forstamt Cunnersdorf. Forstklasse Schandau.

Nutzholzversteigerung Staatsforstrevier Hinterhermsdorf

Donnerstag, 28. April, vorm. 1/11 Uhr
Hotel „Lindenhof“, Bad Schandau
790 w. Stämme 10/36 cm 10,2—25 m lg. = 240 fm
4700 w. Klöße 16/50 cm 4,5 u. 5, wenig 3,5 u. 4 m lg. = 860 fm, 164 w. Baumstämme 6 u. 7 cm 3,5 m lg. = 3 fm. Abt. 3,6/13, 48/51, 53/56, 58/61, 63/65, 88, 91, 93, 94, 97, 99, 114, 115, 119, 120, 136/138

Forstamt Hinterhermsdorf. Forstklasse Schandau.

Nichtamtlicher Teil.

Prima lebende Spiegelkarpfen
lebende Schleien
empfehlen
Emil Müller

Reelle Bezugsquelle! **Neue Gänsefedern**
wie v. d. Gans gerupft m. voll. Daun. dopp. gereinigt, Pfd. 2.50, dies. beste Qual. 3.50, nur kl. Federn (Halbdaun.) 5.00, 3/4 Daun. 6.75, gerein. geriss. Federn m. Daun. 4.00 u. 5.00, hochprima 5.75, allerfeinste 7.50, la. Volldaunen 9.00 u. 10.50. Für reelle staubfreie Ware Garantie. Versand geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefallend. nehme zurück. Fritz Rauer, Gänsemast- u. Bettfed.-Waschanst. Gegr. 1906. Neutrebbin (Oderbrück) 67.

Kirchliche Nachrichten.
Stadtkirche Bad Schandau. Am Sonntag Quasimodogeniti, vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Giebner. 3 Uhr Wiedersehensfeier der 1917 von Pfarrer Giebner konfirmierten Mädchen; Gottesdienst in der Stadtkirche, anschließend Pflaunderschützen im Dampfschiff-Hotel. — 8 Uhr Jungmädchenverein im Gemeindefaal (ebenso am Dienstag). Montag nachmittags 4—6 Uhr Anmeldung der Konfirmanden im Pfarrhaus. — Mittwoch 8 1/2 Uhr Jungmännerverein im Gemeindefaal. — Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde im Gemeindefaal: Pfarrer Stephan.

Parochie Porsdorf. Sonntag, 24. April: 9 Uhr Gottesdienst. 2 Uhr Jungsch. —

Parochie Reinhardtsdorf. Sonntag 9 Uhr Gottesdienst, anschließend Jugendgottesdienst in Reinhardtsdorf.

Saronia-Lichtspiele Bad Schandau
Ab Freitag bis Montag abds. 8 Uhr, Sonntag 1/2 u. 8 Uhr

Der größte Detektiv- und Kriminalfilm der Welt

Das Panzergewölbe

in 7 Akten — Mit guter Besetzung:
Siegfried Arno, Erich Kaiser-Tih, Johannes Riemann, Rud Egede Nissen, Ernst Reicher als Stuart Webbs

Dazu großes Beiprogramm:

Jimmy hat Alpdrücken, in 2 Akten
Sportfilm: Turnen am Neck
Emelka-Wochenschau

Lichtspiele Wendischfähre
Sonabend und Sonntag 1/2 9 Uhr

Sprechapparate, auch auf Zeichn., Schallplatten, neueste Erzeugnisse, unübertreffliche naturgetreue Tonwiedergabe, Schallboxen, Nadeln, Plattensalben. Große Auswahl. Vorführung ohne Kaufzwang. Reparaturen fachmännisch u. preiswert bei **H. Hajel**, Bad Schandau, Kirchstr. 29

Stecksalat, verstopft, kräftig und abgekühlt.

Stiefmütterchen sehr stark, bis 20 Blumen per Pflanze, empfiehlt

Walter Mehne Gartenbaubetrieb

Kräftiges **Oftermädchen** für Hausarbeit und Privat-haushalt aufs Land **ge sucht** (Familienanschluss) Zu erfragen in der Expedition des Blattes

Inserieren bringt Gewinn

WENN es im vergangenen Jahre mit Ihrem Geschäft nicht vorwärtsging, wenn der Absatz sich verringerte, Ihre Stammkundschaft zusammenschmolz und neue Kunden nicht zu gewinnen waren, wenn überhaupt alle Ihre Bemühungen um Hebung des Geschäftes und Steigerung des Verdienstes umsonst waren,

DANN geben wir Ihnen den ernsthaften Rat, es einmal mit einer Anzeige in dieser Zeitung zu versuchen. Werben Sie mit Ihrer Hilfe Kundschaft, ziehen Sie Käufer heran, so wie es Ihre Konkurrenz auch tut, die zu unseren ständigen Inserenten gehört. Verlangen Sie Ratsschläge für eine erfolgverheißende Kundenwerbung von der Anzeigenstelle dieser Zeitung

Ruderverein Bad Schandau e. V.

Das diesjährige **Anrudern**

findet am Sonntag, den 24. April, statt. Bootsauffahrt 2 Uhr nachmittags.

Anschließend: **Beisammensein im Lindenhof**

Freunde des Rudersports, durch Mitglieder eingeführt, herzlich willkommen. Besondere Einladungen ergehen nicht
Der Vorstand

Feinstes **Maltodextrin-Gefrierfleisch** empfiehlt **Emil Müller**

Mietverträge liefert schnellstens die **Sächsische Elbzeitung**